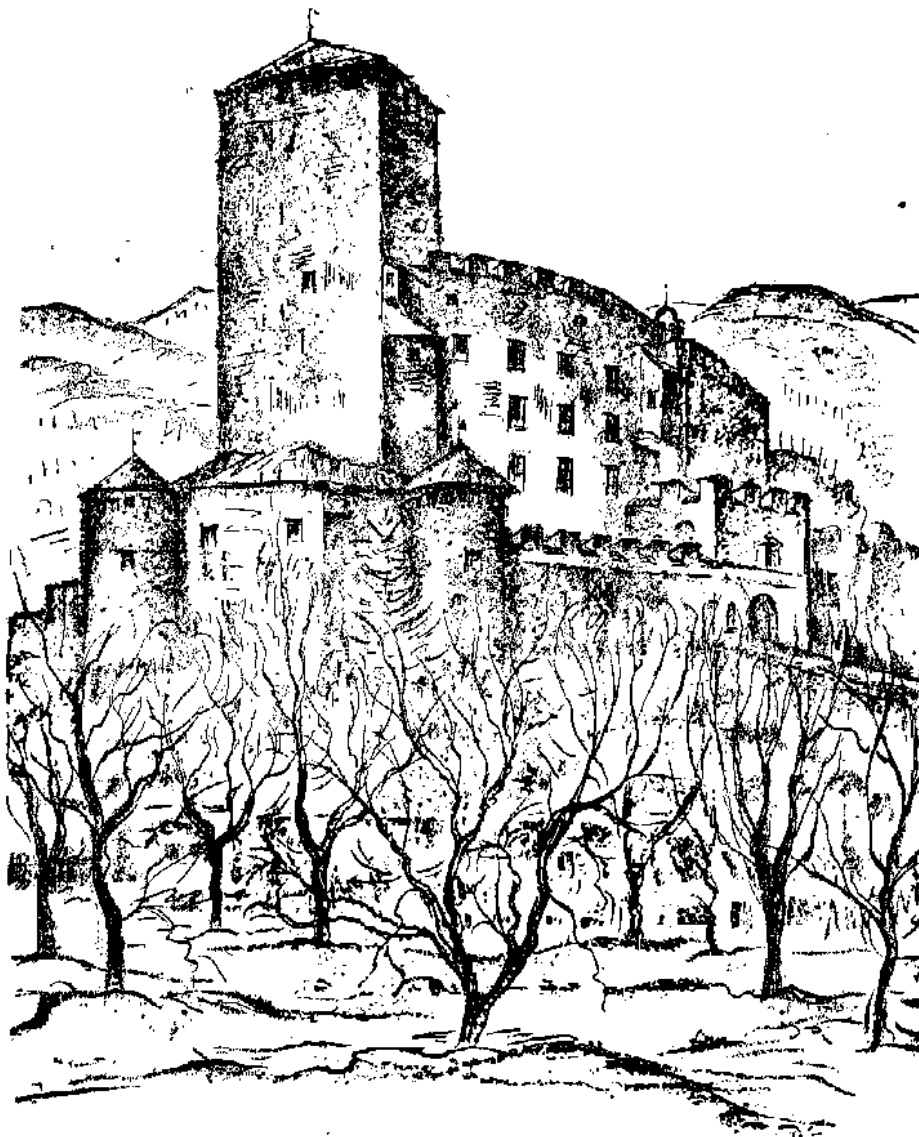


Mittleres Heimatblätter



3. Jahrgang 1926.

Dezember, Folge 12.

Redaktion: Dr. Ernst Winkler, Wien,
Osttirol, Postfach 22. Alle redak-
tionellen Beiträge und Anfragen wollen dorthin
gerichtet werden.

Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuschrif-
ten und Sendungen, wie
Steuereinstellungen, Adressenänderungen und Geldsen-
dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der
„Wiener Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

Bezugspreise: Jahresabonnement (12
Nummern) einschließlich
Postzusendung und Verpackung, jedoch ohne „Wiener
Nachrichten“ 5 Schilling, mit denselben 7 Schilling
20 Groschen. Für das Ausland die doppelte Gebühr.
Einzelnnummer 40 Groschen. Zur Beachtung. In Ost-
tirol können die „Osttiroler Heimatblätter“ nur mit
den „Wiener Nachrichten“ bezogen werden.
Anzeigen haben in den „Osttiroler Heimatblättern“ Erfolg.

Zeiger:

An die Leser und Freunde der „Osttiroler Heimatblätter“.

Eine kirchliche Feier in der Klösterleikirche vor 200 Jahren. / Don D. S.

Der Bergbau in Kals. / Don Kooperator Friedrich Kurzthaler, Kals.

Schießwiesen in Windisch-Matrei. / Don Karl Maister, Anras.

Ein Morzipanmodel für Weihnachten. / Don Hermann Mang.

Was wir von den Leisacher Glocken wissen und nicht wissen. (Schluß.) Don Josef Kugler,
Leisach.

Der Krugpreis. / Don Ignaz Ingruber.

Mineraliensucher im Heltale. / Don Karl Maister, Anras.

Die Sage von der Kaiser Glocke. / Don Kooperator Friedrich Kurzthaler, Kals.

Inhaltsangaben des zweiten und dritten Jahrganges der „Osttiroler Heimatblätter.“

Tiroler Bauern-Sparkasse, Zahlstelle Lienz

(Bauernheim)

Ist pupillarischer wie alle anderen Sparkassen und daher für alle Einlagen
insbesondere zur Veranlagung von Mündel-Geldern und Kautionen bestens
geeignet. Sie besorgt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

Tiroler Genossenschafts-Berband reg. G. m. b. H. Innsbruck Niederlassung Lienz, (Bauernheim)

Übernimmt von jedermann Einlagen auf Sparbücher und in laufender Rechnung
zur bestmöglichen Verzinsung (bei gebundenen Einlagen je nach Größe und Erlags-
dauer besondere Sätze), besorgt die Einlösung von Zinsscheinen (Kupons) und
verlosten Wertpapieren, die Einziehung (Inkasso) von Wechseln, Schecks,
Anweisungen u. dgl.

Überprüft verlosbare Werte nach den Ziehungen, kauft und verkauft ausländi-
sches Papier- und Hart-Geld, sowie in- und ausländische Wertpapiere, besorgt
Erneuerungsscheine und neue Zinsscheinebogen.

Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck und sonstige Wertgegenstände in
Verwahrung und Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stahlpanzerkassen
gegen mäßige Gebühren.

Die Agrarbank für die Alpenländer

unterhält in Lienz (Bauernheim) eine Zahlstelle, welche sämtliche
Bankgeschäfte besorgt.

Osttiroler Heimatblätter

Beilage der „Lienzer Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

3. Jahrgang.

Dezember 1926

Heft 12

An die Leser und Freunde der „Osttiroler Heimatblätter“!

Mit diesem Hefte beschließen wir den 3. Jahrgang unserer Heimatblätter. Monat für Monat haben Menschen aus den verschiedensten Berufen, vom Hochschulprofessor bis zum Bauern, durch drei Jahre an unseren schmucklosen, aber vielen doch lieb gemordenen Heften mitgearbeitet und ein Werk geschaffen, das ein bleibendes Kulturdenkmal unserer kleinen, von den breiten Weltstraßen weitabgelegenen Heimat bildet. Längst verzählte Jahrhunderte verraten in unseren Heimatblättern ihre Geschehnisse, klagen von Krieg und Not, sagen von Einrichtungen der Gemeinschaft und vom gewohnten Brauchtum in friedlichen Zeitläuften, prunken mit stolzen Bauten für Gott und Landesherren, singen aus heimlicher Seele in Liedern und Sagen. Doch nicht nur verlebte Siezeiten, auch die fliehende Gegenwart, die selbst wieder mit jedem neuen Morgen zur Vergangenheit wird, hat in den Heimatblättern ein Plätzchen erhalten, damit sie erzählt kann, was sie nicht mehr vergessen haben will. So werden unsere Hefte zur Chronik Osttirols, zum großen Heimatbuch.

Drei Jahre haben unsere fleißigen Chronisten schon an diesem Buche geschrieben und haben die Seiten mit viel Schönerem und Merkwürdigerem ausgefüllt. Wenn man die Inhaltsverzeichnisse des 2. und 3. Jahrganges der „Osttiroler Heimatblätter“, die wir diesem Hefte beigegeben haben (im vergangenen Jahre ist kein Inhaltsverzeichnis erschienen, darum holen wir es nach), durchschaut, dann merkt man erst, wieviel schon geschrieben worden ist. Aber diese Arbeit ist nicht leicht; sie erfordert viel Zeit und oft auch Geld. Vieles aus vergangenen Zeiten kann man nur in den Archiven von Brigen und Sانسbruck, von Salzburg und Obwaid und andersorts finden. Und Chronisten, welche so mühevollen Forschungen für unser Osttirol treiben, haben wir

leider recht wenige. Um also die Gefahr zu beseitigen, daß unsere Heimatblätter über kurz oder lang völlig eingestellt werden müssen, wenn die Chronisten dem gegenwärtigen Erscheinungstempo nicht mehr nachkommen können, haben sich die Herausgeber der „Osttiroler Heimatblätter“ entschlossen, im kommenden Jahre nicht mehr 12, sondern nur noch 6 Hefte erscheinen zu lassen. Sie hoffen mit dieser Maßnahme, den Heimatblättern und damit auch dem Interesse an Heimatgeschichte und Heimatart einen viel längeren Bestand zu sichern. In zweiter Linie waren auch wirtschaftliche Gründe für diese Änderung in der Erscheinungsweise der Heimatblätter maßgebend. Nachdenkliche Leser und Freunde haben oft genug schon gefragt, wie lange wir bei so niedrigen Bezugspreisen für die „Lienzer Nachrichten“ unsere Heimatblätter noch gratis der Zeitung werden beilegen können. Dennoch werden die „Osttiroler Heimatblätter“ auch im nächsten Jahre den Abonnenten der „Lienzer Nachrichten“ gratis geliefert.

Der 4. Jahrgang der „Osttiroler Heimatblätter“ wird also nach außen einen kleinen Abbau bringen, wenn auch kaum merklich, weil für die verminderte Folgenzahl, wenn es die Umstände erfordern, der Umfang der Einzelnummern verstärkt werden soll, dagegen wollen wir den Inhalt weiter ausbauen, indem wir von Zeit zu Zeit unseren Text durch Illustrationen zu bereichern gedenken.

Die Herausgeber und die Schriftleitung der „Osttiroler Heimatblätter“ hegen die Hoffnung, daß die Mitarbeiter, Freunde und Leser auch im Jahre 1927 unseren Heimatblättern treubleiben und wie bisher eine stille, der Heimat innig anhängende Gemeinde bilden werden, die mithilft, die Chronik Osttirols reich und erschöpfend zu schreiben und wünscht allen

ein glückhaftes, segenreiches Neujahr!

Eine kirchliche Feier in der Klösterleikirche vor 200 Jahren.

Von D. S.

Von der 200jährigen Jubiläumsfeier der Heiligensprechung des hl. Aloisius hat man in diesem Jahre viel gehört und gelesen. Von derselben Feier seiner hl. Landsmännin, der hl. Dominikanernonne Agnes von Monte Poliziano, die im nämlichen Jahre 1726 zur höchsten Ehre der Altäre erhoben worden ist, hat man außerhalb der Grenzen ihrer engeren Heimat kaum etwas vernommen und wenn dieses Jubiläum an dieser Stelle Erwähnung geschieht, so ist es einzig deshalb, weil es Gelegenheit bietet, ein außerordentlich kirchliche Feier vor 200 Jahren in Klagen zu obspiegle. Nicht vergessen darf man dabei, daß Heiligensprechungen damals viel seltener waren als jetzt und daß man sich Gelegenheit zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses viel mehr kosten ließ als heutzutage. Der Verkündzettel für diese Heiligensprechungsfeier, der im ganzen Dekanate verbreitet wurde, ist noch vorhanden. Sie begann am 7. Dezember 1726 als dem 2. Tag im Advent und dauerte volle 8 Tage. Jeden Tag war Predigt und Hochamt, nachmittags Rosenkranz, Vesper und Komplet und abends um 6 Uhr solenne Litanei und Segen. Die nähere Beschreibung entnehmen wir wörtlich einer Handschrift des ehemaligen Beichtvaters und Provinz-Seniors V. Hyazinth Kaufcher.

„Erstlichen war die Kirchen vorgestülkt, wie ein grüner Wald mit lauter Zederbäumen in solch schöner Ordnung versehen, daß sich jedermann verwunderte. Und obgleich die Zederbäume nur von Tannen gemacht, wurden doch selbe so klein gehalten, auf große Bäume so künstlich angebunden mit verstellten goldenen Früchten, daß alle im Stauben stunden, als wären's alle natürlichen Zederbäume übernatürliche Frucht tragend. Dazwischen waren zu sehen lauter Sinnbilder mit weißen Wachskerzen beleuchtet.

Im Frontispiz des Sommer-Chors, altho ohnedem 15 unserer Ordensheiligen mit unser Frauen Schutzmantel gemalt vorgestülkt, wurden mit lauter kleinen Zederbäumen auf vorige Art gestochten unterpicht, obenher ob jeden Heiligen ein brünnendes Herz mit dazwischen verstellten grünen Bäumlein in beiden Chören durch die ganze Kirchen bis zu dem hohen Altar welcher ebenfalls mit lauter Figuren besetzt, mit Zederbäumen unterpicht und mit brünnenden Lichtern, auf vergüldeten Leuchtern stehend, illuminiert.

Sahen also die Kirchen nicht anders aus, als wie ein anderes irdisches Paradies. Welche Illumination nur zu nachts bei der mit Trompeten, Pauken und anderer recht englischen Musik geschehen, welche Präsentation und Musik das ankommende Volk in solche Andacht gezogen, daß sie vor Reu und Leid die Bittern Tränen vergossen, ihre Sünden reumütig gebichtet und nach empfangenem Sakrament des Altars den vollkommenen Ablass empfangen.

Vorstellung der Solemnität der Heiligensprechung S. Agnetis de Monte Poliziano.

So den 7. Dezember 1726 in dem Gotteshaus des Eblischen Jungfrau-Klosters ordinis S. Dominici zu Klagen die ganze Oktav hindurch nebst 3 Predigen täglichen Amt mit gesungenem Vrauel abends um 6 Uhr ist gehalten worden, bei welcher Litanei der ganze Chor und zwischen dazwischen 15 brünnende Herzen und anderer bis 60 an den Altären brennende halbpfündige Wachskerzen illuminiert und erleuchtet worden.

Die erste Vorstellung zu höchst auf dem hohen Altar war die Fama in Engelsgestalt mit einer Fackel, welche die Heiligkeit S. Agnetis der katholischen Kirche verkündet mit der Beischrift:

Tandem fama sanctam clamat. Deutsch: Jetzt ist Zeit, mit großer Freud auszurufen S. Agnetis Heiligkeit.

Die andere Vorstellung waren 2 Engel, die ohnedem in dem Altar, haltend in ihren Händen ein Chronographicum mit dem Inhalt:

So annunciamus laudationes tuas filia in Sion. Auf deutsch: Dein Lob, Tochter Sion, wir vermehren, im Himmel oben bei Gott dem Herrn.

Die 3. Vorstellung ist ein Chor der Engel im Himmel mit Trompeten und himmlischer Musik mit folgendem Chöregeheim: Exultent et laudent non solum in choro. Auf deutsch: „Sie singen und klingen am himmlischen Thron und müssen Agnetis die ewige Kron.“

Die 4. Vorstellung war die Mutter Gottes in Figur sitzend auf Mitten des Altars, so von ihrem Kind Jesu da Kreuz von Hals nimmt und der hl. Agnes in der Figur kniend in die Hand reicht und übergibt mit der Beischrift: Coeli coetus semper laetus. — Begratulieren und triumphieren.

Die 5. Vorstellung auf der rechten Seite des Altars war eine gemalte Figur mit einem Kreuzfisz, welches sich vom Kreuz herunterließ, die hl. Agnes umfangel und eine Elle von der Erden aufhebt. Mit der Beischrift: Dat solamen et levamen. — Nichts mehr begehrt, als Gottes Ehr.

Die 6. Vorstellung auf der linken Seiten wird Agnes in einer gemalten Figur präsentiert mit einem Engel, der sie in der Betrübniß tröstet und mit dem Hochwürdigem Gule speist. Mit der Beischrift: Fert vinum medicinam. — Wird getröstet und content mit dem hl. Sakrament.

Die 7. Vorstellung war in Figur dms Haus, in welchem zur Zeit der Geburt Agnetis viel Fackel-Lichter brennten und gesehen wurden. Mit der Beischrift: Lumine et numine. — Mit Fackellicht ist sie geboren, zur Heiligkeit von Gott erkoren.

Die 8. Vorstellung war eine gemalte Figur, wie S. Agnes mit ihrer Gegenwart eine Kranke kuriert. Mit der Beischrift: Dum visitatur, mox sanatur. — Wird visitiert und geschwind kuriert.

Außer der Kapellen des hl. Wolfgang wurde gesehen ein Chronographikum mit folgendem Inhalt: Beati sunt, qui in amicitia tua decorati sunt. Auf deutsch: Glückselig sind, die leben in Dein Orden, durch Dein Gebet sein sie von Gott anerkoren.

In dem Chor in 15 illuminierten Herzen, welche die 15 Rosenkranzgeheimnisse andeuteten, waren 2 Chronogramme zu sehen:

1. Sancta Agnes de Monte Politiano virgo atque flos puritatis et honestatis. In deutsch: S. Agnes vom Berg Politian, bitt für uns in dieser G'main.

2. Adiuva peccatores, infirmis fovete tua benignitate assistite! In deutsch: „Vor die Sünder bitt, den Kranken Hef bei, so werden sie von Sünd und Krankheit frei!“

Die 2. Vorstellung bestunde in einer herrlichen Triumph-Borten vor dem Eingang der Kirche mitten in einen grünen Wald, in welcher Triumph-Borten S. Agnes in einem Garten zwischen viel-säckigen, fruchttragenden Bäumen und vielerlei Serlen der schönsten, buntfärbigen Blumen präsentiert wurde, und jedwede christgläubige Serle zum Genuß der geistlichen Früchten der Andacht und Sammlung der Tugend-Blumen einladet mit den Worten der hl. Schrift cant. 5.21: Veniat dilectus meus in hortum „Komm, mein Geliebter, in den Garten, da tue ich Deiner ist warten.“

Unter der Figur Agnetis war folgendes Chano-gramm zu sehen: Sanctae Agnetis auribus pia devotione petite et imploreat. Deutsch: Kueft an die Hüft S. Agnet, von aller Plag werdt ihr errett!; Iuet dies mit großer Devotion, erwirbt sie euch die Himmelskron.

Zu diesen Vorstellungen ist von einem deren vornehmsten Organisten und Komponisten in ganz Tirol ein neues Lied komponiert worden, so die vorgestellten Figuren mit 2 Discant singend ganz klärlidh ergplizierte und ausdeutete, welches abends nach der Litanei produziert, vor und nach aber der Segen mit dem Hochwürdigsten Gut gegeben worden, mit einem solchen Zulauf des Volkes, welches die Kloster-Kirchen unmöglich fassen konnte.

In der Oktao, wie im Anfang der Solemnität und abends zuvor war ein solches Knallen von Stückhen und Scharkauern gehört, welches niemalsen geschehen ist, so lang Pienz steht.

Was aber das andächtige Volk also beredte und zu der Andacht zielete, war die Illumination oder Bekerung so vieler Lichter abends in der Kirchen unter der Litanei, verderist in den Chor die brennenden Herzen.

Lehtlichen und zum Beschluß: Ungeacht des kontinuierlichen Regenwetters ist die Menge des zulaufenden Volkes und der Kommunikanten nicht zu beschreiben und unzählbar, welches aus dem genugsam abzunehmen: machen durch die ganze Oktao täglich vom frühen Morgen an bis an die Nacht 15 Beichtväter kontinuierlich (außer Mittagszeit und Abendmahl) geseßen und Beicht gehört. 3 Küsterinnen mußten durch 8 Tag nur mit Hostienbacken zubringen, ohne denn, was sie zuvor schon in Bereitschaft gehabl. Mit einem Wort, so lang Pienz bis über 1000 Jahr schon stehet, ist in keiner Solemnität eine solche Menge Volkes kommuniziert worden und den vollkommenen Ablass zu erlangen, zusammengekommen, als in dieser S. Agnetis Heiligprechung geschehen, „Ista est“.

Der Bergbau in Kals.

Von Koop. Friedrich Kurzthaler, Kals.

Zur Zeit als die Stadt Aquant eine der wichtigsten Städte der römischen Provinz Norikum war, sind die Römer auch in die innern Tauerntäler vorge- drungen und haben dort Bergwerke errichtet, an denen auch das Kalfertal lebhaften Anteil nahm. Freilich, geschichtlichen Bericht darüber haben wir keinen, aber eine Anzahl Anzeichen von Schürfun- gen. „Knappenkäher“, legen heute noch davon Zeug- nis ab. Zum Beispiel im Lesachtal am Ganoz (lat. conus = Kegel conatus), im Walwindesttal hinter Clepart in Lesach (lat. vallis ventorum = Tal der Winde), im Burgertale Baresjaar gespr. Baresjaar, im Teischnitztale unter der Städtlütze, im Dorfer- tale in der Graddzwand (lat. crudus, cruditus = nackter Fels) gegen das Muantanzkees zu. Im Pfarrhose will Staffler ein früheres Proviantmagaz- in für die Knappen erkennen.

Unkundlich erwiesen ist aber der Bergbau in der Kalfertal in Staniska, Kupfer, Gold und Schwefeleisen wurden geschürft. Wie aus den Berg- büchern von Windisch Matrei ersichtlich ist, wurden am Montag nach „Sint Leonhartslag“ (7. Nov.)

1558 in Staniska verschiedene Befehlungen ge- geben: „Im Walt ob Haslach:

1. Matthen Mair zum Haus begehrt den Schurf- pen der heiligen Trifaltigkeit (darunter ist aber keine Kapelle oder dgl. zu verstehen, sondern die einzelnen Gruben hatten bestimmte Heilige zu Schutzpatronen);

2.) Caspar Mair zum Haus, begehrt nächste Rechte ob der Fundgrube zu Sant Johannis.

3. Georg Stubnfolll begehrt nächste Rechte unter der Fundgrube pen Sant Daniell.

Auch hier in Staniska gehörte alles den Glau- retergewerken, der bedeutendsten Gewerkschaft des Berggerichtes Matrei; sie hatten hier ellige Grub- en und zwei Neuschurfe. Ihr Verweiser zu W. Matrei hatte 180 fl. Jahresbesoldung, ein Zeichen, daß das Vorkommen des Erzes überall ein „ab- sätziges“ war.

1607 billen der Pfleger von W. Matrei Jakob Gadolt und der dortige Urbaramtmann Wolf Adam von Lasser und dessen Mitverwandte im Namen der Glaureter Gewerke den Erzherzog Leopold von

Oesterreich um Verleihung und Aussteckung eines Hüttenpfleges zu Unterpfeischlach im Kalfertale, kommen auch um Wald und Holz ein und bitten überdies um ein Darlehen von 500 fl. und Frohnfreiheit für 12 Jahre. Ob sie das Geld zum Hüttenbau erhielten, läßt sich nicht sagen, aber die Frohne mußten sie schon vom Jahre 1611 an zahlen. 1610 wurde dem „Glaureterhandls Gewerckh“ auf dem Kalfertbach „eine neue Schmelzhütten mit andern nottürfftigen werckhaben (Werkzeug), Wuer, Rechen“ u. dgl. verliehen, „darthue wurde ihnen dann im Fall Kalf auch ein zümblich nottürfft Holz als der Meledlerwald (?) ausgezeigt.“ Die ganze Sache war jedenfalls sehr unglücklich; denn 1610 suchten dieselben um Verleihung einiger neuerfundener Kupfererzwerkomen an.

Diese Schmelzhütte diente dem Kupferbergwerk am „Berg Glauret“ und sollte nach Verfall desselben gleichfalls dienen dem Kupferbergwerk im „Tal Desereggan am Elnterberg“. Aber es hatte Schwierigkeiten bei der Lieferung zur Schmelzhütte auf dem Kalfertbach zu Unterpfeischlach, da es in 4 Jahren nacheinander als feuil schnee gemacht, um aintiges für den zu verflören oder zu selbiger Schmelzhütten“ bringen zu können. Es wurde daher eine neue Schmelzhütte in St. Jakob errichtet, zumal da im Kalfertal im Jahre 1618 ein großer Waldbrand ausbrach, dem viel Holz zum Opfer fiel. Damit nun die alte Schmelzhütte zu Unterpfeischlach „mit gar umbsonst erbaut und folcher gestallt von sich selbst nider verfallt und zugrundt geht, so hat des Glaureterhandls Gewerckh um ein anderes Meistail nachzueucht und hat in der Herrschaft W. Matrei in der Prostatz im Talle Seinitzen ein Eisenstein erfinden, auf welchen in gedachten Seinitzen ein Blähaus erbaut und die Schmelzhütten zu Unterpfeischlach zu einem hammerwerck gerichtet und die Floßien daher künden geführt werden.“ Um Verleihung dieser Angelegenheit, bitten sie 1622 den Erzherzog Leopold von Oesterreich.

Die Kupferbergwerke in Staniska waren zwar rentabel, aber leider die Verhältnisse sehr mißlich,

da die Gänge schmal und gremsig (Erz und Laubeseln vermengt und nicht leicht scheidbar), das Gestein sehr hart, die Transportkosten für Holz und Kohle hoch, die Kupferpreise gering und daher der Verschleiß schlecht.

Später aber wurde das Hammerwerk zu Unterpfeischlach doch wieder als Schmelzhütte verwendet. Denn 1707 (13. Nov.) wurde ein Vertrag abgeschlossen zwischen der Nachbarschaft von Unterpfeischlach und dem Berggericht Kienz in Anwesenheit des „Berckrichters, Waldmeister und Maut Einnehmer zu Kienz Clemens Zach, des Michael Griesenpöckl Perckhmeister am Plintzerberg (1675-1714, wo er starb), des Jakob Thorer Berckgerichtsanwalt in Birgen und des Veit Hammer Schmid am Gollitzenpach, wegen Regelung des Wassers für die Mühlen und Schmiede einerseits und der Schmelzhütte andererseits. Da heißt es: „Demnach die Notdurft erfordert hat, das Desereggische Kupfer Werck in der so genannten Glaureter-Rosenpergischen Schmelzhütten zu Unterpfeischlach aufzuschmelzen, so hat diese Schmelzhütte Michel Griesenpöckl Perckhmeister in brauchbaren standt zugericht.“ (Aus einer Schrift, die sich beim Unterpfeischlacher Biet findet.) In den Jahren 1724 und 1729 fungierte, wie aus den Matrizen ersichtlich, als Tauspate Stefan Entkroffer metallicus. 1786 war in Kals auch noch Simon Gollifeller Berggerichtsanwalt.

Josef Johann Eder, Bergrichter und Waldmeister Sr. kaiserlich-königlichen Gnaden von W. Matrei hat am 20. März 1798 von der Schmelzhütte in Unterpfeischlach nur mehr die Rudera (Ruinen) gesehen. Der Name „Hütte“ aber hat sich noch bis auf heute erhalten.

In letzter Zeit wollte eine Berliner Bergwerksgesellschaft es in Staniska noch einmal mit Kupfer und Schwefelkies versuchen, aber es mußte als unrentabel und zu kostspielig eingestellt werden.

(Hauptquelle des Aufsatzes: Ferdinandeumszeitung 1897 und 1899).

Schießwesen in W.-Matrei.

Von Karl Maifzer, Anas.

Der Schießstand und die Pflege des Scheibenschießens im hintersten Iseltal dürfen sich eines ehrwürdigen Alters rühmen; auf ein hohes Alter läßt folgende Eingabe des Dampropstischen Oberjägers in W. Matrei, Jakob Stocker, schließen, die am 20. März 1686 in der salzburgischen Hofkammer verhandelt wurde (Ld. Reg. Archiv Salzburg, Hofkammerakten 1686 F):

„Es ist bekannt, daß nit allein in derselben hochlöblichen Erzstift sondern auch in denen benachbarten tirolischen Gerichten bereits allenthalben durch die gnädigste Herrschaft denen Jägern und anderen „Feuerschützen“, welche sich denn selbiger Kurzweil bedienen, jährlich etliche Thaler geben werden, welche

man insgemein den Fürsten oder Schützen Bockl zu nennen und den Sommer hindurch zu verschießen pflegt. Damit man nun auch in dieser Herrschaft W. Matrei vermittle des Scheibenschießens mehters exercierel und angefrischet würde, sich in allen Begebenheiten, förderist in denen Schadentiers- und Gamsjagden gebrauchen zu lassen, mehters Ursach habe, als beschicht im Euer hochfürstlich Gnaden (— den Erzbischof —) mein, endsbenannten Oberjägers, für mich und anstatt der sammentlichen Jäger und Schützen diesorts untertänigste Bitt, die (!) geruchen, uns ebenfals mit einer wenigen jährlichen Schützengab (doch ohne wenigste Maßgebung) gnädigst anzusehen und beim Pfleg-

ant allhier die Anweisung zu tun. Zu gnädigster Erhör und Gewähre nich gehorsam befehle.

Euer Hochfürstlich Gnaden

untertänigst gehorsamster

Jakob Stockher, Oberjäger."

Daraufhin ließ die Hofkammer erheben, was im salzburgischen Gebirge und den verschiedenen Gerichten an Schießprämien ausgesetzt war; die Umfrage ergab folgendes Resultat: Mitterstill 18 fl., Saalfelden 15 fl., Zell a. See, Zillertal, Itter je 10 fl., Gajrein und Torenbad je 8 fl., Kauris 5 fl. Pfleger Wolf Adam Lasser, um sein Gutachten befragt, gab am 4. Mai 1686 folgende Antwort: bisher wären in Matri Schießbeste nicht gebräuchlich gewesen, aber „es wäre nit ohne“, solche aus praktischen Gründen zu gewähren, damit man nämlich Mannschaft gewinne „zur Streifung auf die zu Zeiten einschleichenden Zigeiner und ander vagierendes Gesindl, item auch auf die glaubenshalber ausgewiesenen Deferaquer Leut (wann sich vielleicht etliche unbewegtermaßen hereinpractieren und Ungelegenheiten machen wollten, erscheinen die Untertanen gar ungera und erküßieren sich mit allerhand Verwänden). So wüßten Beste gewährt wer-

den, aber „mit dieser ausdrücklichen Obligation, wann die Obrigkeit in Streifen oder andern Begebenheiten dieselben gebrauchen wurde, daß sie gegen Abstattung der Gebühr (Taggeld) außer erheblichen Ursachen dabei erscheinen und das ihrige prästieren sollten“; Lasser schlägt auch vor, daß niemand öfter als einmal im Sommer den „Besthaler“ gewinnen dürfe.

Die darauf erfolgte Entscheidung der Hofkammer ist nicht vorfindig, doch geht aus dem ganzen Akte hervor, daß man sich in W. Matri spätestens 1686 mit dem Gedanken der Organisierung einer Schützen-gilde beschäftigte und, weil Lassers Gutachten im allgemeinen bei den höheren Stellen beachtliche Behandlung erfuhren, dürfte auch die Behandlung der Schießstandfrage in seinem Sinne erfolgt und der als dienlich erscheinende „Schützen Vortl“ gewährt worden sein.

Daß in W. Matri schon vor alter Zeit eine Parade-schützenkompagnie (wohl identisch mit der obgen Schützen-gilde?) bestand, zeigt u. a. auch eine Notiz der Pfarrkirchenrechnung von 1756, welche besagt: „denen sambentlichen Feuerschützen sind hinfluro, damit selbe zu den ff. Corporis Christi Umhängen jedesmahl mit ihren Gemöhr paradieren, zu verzehren passiert worden 4 fl.“

Ein Marzipanmodel für Weihnachten.

Von Hermann Mang.

In der Weihnachtszeit walten und wehen viele magis Bräuche und Glauben, die durchaus nicht alle vom Christkind kommen oder dem Christkind gelten. Klöckeln und Räuchern, Scheiter werfen, neun Hüte aufsetzen und Mohnstampf lassen, die schönen und die wilden Kerchen, das alles hat mit dem Wollteufel von Bethlehem eigentlich nichts zu tun.

Lange Zeit hat man geglaubt, daß die verschiedensten Weihnachtsbräuche, gerade auch der Christbaum mit seinen vielen Lichtern, von dem altgermanischen Feste der Sonnenwende herkomme und oft genug konnte man dies in Zeitungen lesen und bei allerhand Zulieferern hören, daß das christliche Weihnachtsfest nur eine Entlehnung vom germanischen Sonnenwendfest sei. Die neuere Forschung hat mit dieser Legende gründlich aufgeräumt.*) Die alten Germanen feierten zur Zeit der längsten Winter-nächte das Gedächtnis der Toten und hielten zu Ehren der Geister der Verstorbenen feierliche Opfermahlzeiten mit einer ganz bestimmten Speisefolge. Und wohl aus dieser Zeit stammt „das heilige Mahl“, das in manchen Gegenden wie im Anholzer-tal in der Weihnachtszeit dreimal, am Weihnachts-, Neujahrs- und Dreikönigsabend, in Östtirol gewöhnlich aber nur am heiligen Abend gehalten wird. Nimmer dürfen dabei fehlen die Gänge, die schon bei den Totenopfermahlzeiten der alten Germanen

üblich waren, nämlich die Erbsensuppe, das Mus mit Weinbeeren oder Mohn oder Haussamen und die Blattlen oder Krapfen in den verschiedenen Formen. Und überdies gehört gerade in Östtirol der Blattstock dazu, hochaufgetürmte Krapfen, die im Zucker- oder Honigwasser getränkt, im heißen Schmalz gebaden, mit Mohn übersät und erst noch mit Inwermasser und Schmalz überschüttel werden. Wie ein Hausheiligtum steht der Blattstock während der ganzen Weihnachtszeit in der Stube und wandert nach jeder Mahlzeit auf den Tisch, bis er schließlich mit dem Ende der Festzeit den Weg alles Irdischen gegangen.***) Der Blattstock ist im ganzen deutschen Sprachgebiet unbekannt, hat aber sein genaues Seitenstück im Juhlöger der Schweden.***)

Zu den festlichen Genüssen, die uralter Brauch für die Weihnachtszeit überliefert, gehört auch der Zeltlen, das Früchtbrot, in das die Hausfrau gedörrte Birnen, Nüsse, Feigen und allerhand Süßigkeiten hineinbäckt. Nur in den höchsten Nebentälern des Iseltales, in welchen Birnen und Nüsse nicht mehr reifen, kennt man den Zeltlen nicht. Auch die alten Germanen hatten bei den Opfermahlzeiten der Winternächte Brote, die durch allerhand Beigaben ver-süßt waren.

Außer dem Zeltlen, den schließlich jede Hausfrau zu backen weiß, haben die Bäcker seit alters Fest-

*) Vgl. E. Mogk, Germanische Mythologie, in Hermann Pauls Grundriß der germanischen Philologie, 2. Auflage, Straßburg, 1900, S. 261.

**) E. Angerle, Weihnachtsbräuche. In: Östtiroler Heimatblätter, 1924, Nr. 19.

***) M. Höfler, Weihnachtsgebäcke. Wien 1905, S. 38 f.

tagsgebäude geschaffen, so Töpfe aus weissem Mehl und allerhand Gebilde aus Lebkuchen und Marzipan, oft auch mit Abbildungen der heiligen Familie in Bethlehäm. Und da sind gerade beim Wachszieher und Lebzelter Sämler in Wien noch verschiedene Marzipanmodel erhalten, darunter einer aus dem Jahr 1644 mit einer feierlichen Darstellung der Anbetung der heiligen drei Könige. In dem wohlgebräuten Stall, über dem der Stern schwebt, sitzt auf einem verzierten Sessel die Gottesmutter mit dem Jesukind auf dem Schoß, daneben steht der hl. Josef als Ritter mit Spizhort, Haratsch und Kniehosen und will eben den Hut vom Haupte heben. Von den Königen kniet der älteste, er hat die Krone neben sich gelegt und reicht dem Jesukind in einem weiten Kelch seine Gabe. Die beiden andern Könige sitzen, haben ihre Kronen noch auf dem Haupte und bieten dem Gotteskind Brunkgefäße. Die Haltung der Könige folgt der allgemeinhlichen Darstellung, aber ihre Tracht, wie die des hl. Josef, gemahnt stark an die Krieger des 17. Jahrhunderts. Ueber den Königen schwebt ein Engel und hält ein Wappenschild, auf dem ein Werkzeugen dargestellt ist, wahrscheinlich jenes des Lebzelters. Die leeren Räume sind mit Blumen ausgefüllt und das ganze Bild ist von einem Blätterkranz umgeben. Ueber der Jahreszahl 1644 sind noch zwei Monogramme in der Zeichnung, in

der Nähe des Engels W F F, wohl die Anfangsbuchstaben für den Namen des Lebzelters, und J B, ganz bescheiden in der Ecke, wahrscheinlich das Monogramm des Zeichners.

Die Zeichnung ist flott in der Anlage und gut in das Holz geschnitten und so ist der Model ein wertvolles Zeugnis für das damalige Kunsthandwerk und für damalige Weihnachtsbräuche. Es sind in unserm Lande nur wenige solche Model erhalten und selten sind dieselben so gut ausgeführt und mit Jahreszahl und Monogramm versehen. Vielleicht wären im Ueberdaseh manches Wachsziehers noch solche Model zu finden, die dort vergessen schlummern. Aug. Meißner Sämler in Wien hat die seinen erst vor zwei Jahren wieder entdeckt. Er hat außer dieser Weihnachtsdarstellung noch andere Model, die einfache Verzierungen oder auch Ritter und Rittersfrauen zeigen. Meißner Sämler hat die Model auch wieder in Verwendung genommen und aus die Weihnachtszeit Marzipanfiguren geschaffen, das seine Zuckerwerk aus süßen Mandeln.

Wir lassen uns all die guten Sachen der Weihnachtszeit köstlich munden, nehmen sie als Ausdruck der Feilsfreude, daß das Gotteskind in die Welt gekommen, und es beehrt uns gar kein bißchen, daß da auch noch ein Stück Heidentum mitgeht.

Was wir von den Leisacher Glocken wissen und nicht wissen.

Von Josef Kugler, Leisach.

II. Die neuen Leisacher Glocken.

Als wir uns im Juli dem Versprechen gemäß daran machten, über die Leisacher Glocken zu schreiben, hatten wir wirklich keine Ahnung, daß sich unsere Plauderei so sehr in die Länge ziehen und über den Rahmen ihrer Aufschrift so stark hinauswachsen würde. Doch mit dem Jahreschlusse wollen wir sie beschließen. Wie schildern nur noch in Kürze den festlichen Einzug, welcher den vom Fenerstade Bestandenen bereitet wurde, und ihre öffentliche Laufe am Pfingstmontag. Ein ganz knapper Bericht darüber fand schon seinerzeit in den „Wiener Nachrichten“ (Nr. 21 vom 29. Mai). Eben dort hatten wir schon vorher (Nr. 20, vom 21. Mai) den fröhlichen Kollaudierungsbesand des Musikers aus dem Wiltener Chorherrenstift Norbert Haas veröffentlicht, welcher besagt: Jede Glocke für sich hat einen schönen, vollen, weithin hallenden Ton, die Ober- und Untertöne sind scharf ausgeprägt, das Gesamtgelläute ist harmonisch melodisch, feierlich, sympathisch. Die Stimmung der Glocken ist genau getroffen. Die Verzierung der Glocken ist in jeder Hinsicht künstlerisch und edel. — Mehr konnte man nicht verlangen und sich daher aufrichtig freuen auf die Ankunft der letzten Heimkehrerinnen.

6. Der Glocken Einstand.

Wer zählt die Zeitungsberichte der letzten Jahre über Glockenfeste? Wohl fast jeder Ort beging die

Ankunft oder die Weihe seiner neuen Glocken oder beide Anlässe festlich; ob aber an zwei Orten ganz die gleiche Festlichkeit war, möchten wir bei der Verschiedenheit der Verhältnisse bezweifeln. Leisach wollte auch nicht hinter feinesgleiches zurückstehen, sondern bei dieser höchst seltenen Gelegenheit in Ehren seine große Freude bezeigen und dazu neue Beklopfer bringen, die ja doch nur wenige Brazeinte der Kauffumme für die Glocken betragen. Von Dienstag an, wo es einmal nicht regnete, wurde macker am Glockenstande auf dem Hauptplatze des Dorfes ober dem Schulhause gearbeitet. Der Bürgermeister hatte fürs Baumaterial vorgesorgt, Herr Oberlehrer (nunmehr Direktor) Weingartner besorgte in seiner ruhigen und praktischen Art die geistliche Leitung, die zwei Zimmerleute Matthias Ortner und Matthias Wallensteiner vollführten die Arbeiten. Die Glocken sollten in einem offenen Trapeze zu hängen kommen; den passendsten Hintergrund bildete das Bankrazer-Kreuz, d. i. das würdige Wegkreuz an der Oeftecke des Gartens des Altbürgermeisters Käufer; Säulen und Trugbalcken wurden reich mit Tagen verziert. Nebenher wurde an der Landstraße an einem hohen Triumphbogen gearbeitet, der sich von der Oeftecke der Wirtsveranda zum Gaflerhause zog; er trug die Aufschrift: Die Herzen frohlocken! Willkommen ihr Glocken! Hier sollte der feierliche Empfang der Heilkersehten stattfinden. Festgesetzt war er auf halb 4 Uhr; doch war wieder Zugverspätung, weil man mit

dem Schmücken nicht rechtzeitig fertig wurde. Neben waren 3 Wagen schon geschmückt von Leisach zum Bahnhof gefahren. Drei Wagen stellte gütigst die Brauerei Falkenstein zur Verfügung, den Wagen wie auch Pferde und Fuhrmann zur Bauernglocke der Herr Bräuhauspächter Christian Gasser. Von der Brauerei waren auch die schön gezierten und ihres Ehrenamtes bewußten Hengste nebst Fuhrmann zur Lieferung der großen Glocke. Den dritten Wagen mit eigenem und Wirtspferde führte Peter Hanfer, den vierten mit eigenen Pferden die zwei Burgfriedener Burtschen Michael Tagger und Karl Müller. Die Verzierung wurde grundständig bei der Kriegerglocke, um deren Hals sich ein Eichenkranz wam, schwarz-gelb gehalten, bei der Bauernglocke rot-weiß, bei der Frauenglocke blau-weiß und bei der Josef- oder Versiehglocke gelb-weiß; dementsprechend wurden auch die Wagen geziert und später die Glockenketten und der Glockenstand. Man sparte nicht Hekat, wird aber Überladung. Das Urteil der Pöngzer war, daß sich nie ein so schöner Glockenzug durch die Stadt bewegt habe, ländlich lieblich, ja rührend sei dies Schauspiel gewesen. Dazu mag wohl besonders Jungblut beigetragen haben, welches vor und hinter jeder Glocke zu je vieren in selbiger Uniform theate, Knaben und Mädchen in Nationaltracht, die Kerakinder in weißen Kleidern. Mit 16 Können hier zu verweisen, würde zu weit führen; gewiß wird aber den Kleinen dieser Tag ewig unvergesslich sein.

Nach 1 Uhr verkündete endlich kräftiges Krachen der Mäher und zoges Bügelglockengeläute das Eintreffen des Zuges im langgestreckten Dorfe, dessen Häuser längs des Glockenweges reich mit eigenen und fremden Blaggen belebt waren. Beim „Müllerhäusel“, wo der Kirchweg in die Straße mündet, war die Aufstellung der harrenden Pfarrgemeinde, verstäkt durch viele Neugierige aus Bülach und Pöngz, jung und alt; auch Dilettanten-Photographen fehlten nicht. Den ersten Willkommenruß entbot unser bestbekanntester Sängerbund „Edelraute“ mit einem seiner Lieblingslieder. „Des Kriegers Heimkehr“ u. Krager, umgedichtet für den Empfang (und die Weihe) der Glocken von unserm Fräulein Lehrerin Weingartner, welchem überhaupt ein Hauptverdienst am schönen Gelingen beider Festlichkeiten gebührt. Kinderchor bot den zweiten Gruß; Hermann Decker, Georg Moritz, Leo Bribil und die vorschulpflichtige Martha Müller trugen frisch die kurzen, aber klavigen Verse vor, welche zur Glockenweihe in Prarmar im Sellrain vom St. Sigmunder Pfarrer Pius Fortmann verfaßt und vom „T. Volksboten“ (1925, 23) veröffentlicht worden waren. Sie beginnen mit den Worten, welchen die Inschrift des Bogens entnommen werden war:

Die Herzen frohlocken
In selbiger Freud';
Willkommen, ihr Glocken,
Wir grüßen euch heut'!

Von der weiteren Widergabe sehen wir ab. Mathilde Senfner beantwortete mit einem inhaltsreichen Gedichte Anton Pichlers aus dessen „Goldnem Blumenstrauß“ die Frage: „Wißt Ihr, was Heil'ges die Glocken sind?“ Dann hielt der Schreiber dieses Aufsatzes am selben Platze, auf einem Fußgestelle mitten auf der Straße unter dem Bogen in priesterlichen Kleidern eine warme Begrüßungsrede, schilderte vom östlichen Alleluja ausgehend die glockenlose, trostlose Zeit und erläuterte der Reihe nach Würde und Bürde der Frauen- und Bauern- und Krieger- und Versiehglocke. Er schloß mit der Aufforderung: Liebe Glocken, jaget fort euren Triumphzug, beziehet heute das profitorische Glockenhaus, das wir euch errichtet haben, und übermorgen steigt empör in den Turm, Gesegneter des Vaters im Himmel, nehmet in Besitz das Reich, welches euch seit Grundlegung unserer Kirche bereitet ist und weicht daraus nie und nimmer! Menschen und Pferde und namentlich die Glocken hörten aufmerksamst zu und ließen auch noch einen letzten poetischen „Festgruß zur Glockenweihe“ vom obgenannten Salzburger Kanonikus Pichler Herr sich ergeben, der die Glocken als Herrgottsstimmen fürs Menschenkind feiert; Gertrud Niederwanger war die begeisterte Deklamatorin. Hieraus wurde unser ewig schönes Herz-Jesu-Bundeslied von der gesamten Sängerschur angestimmt und über den weiteren Prozessionsweg verteilt, welcher durch den Triumphbogen, der Straße entlang, zwischen Krause und Waffling hinauf ins Dorf zum Glockenstand führte. Hiater Kreuz und Kirchfähulein kamen die Volks- und Fortbildungsschüler, die Jünglinge mit der Männerchor, die Feuerwehr, dann die Kriegerglocke und hinter ihr die Heimaehren. Hinter der Bauernglocke gingen die Glockenpaten, die übrigen Gemeinderäte von Leisach und Burgfrieden und alle übrigen Männer. Daran schloß sich die Sängerschiffahrt sowie der Pfarrer und die Ministranten mit den Sakramentsfähulein. Bekränzte Mädchen und Jungfrauen schritten vor und nach der Frauenglocke und als letzte kamen hinter der Versiehglocke, die neben dem hl. Josef auch der hl. Mutter Anna geweiht ist, die Frauen, die überhaupt gerne das letzte haben sollen.

Die Frage nach den Glockenpaten war über Antrag des Pfarrerees in der Weise gelöst worden, daß dieses Ehrenamt den Gemeindevätern überlassen wurde, da sie ja auch die Gesamtkosten übernommen hatten. So übernahm die Patenstelle bei der großen Glocke Herr Bürgermeister Hanfer von Leisach, bei der Bauernglocke als Vertreter der Burgfriedener Gemeinde das erste Vorstandsmitglied Herr Michael Oberforderer, bei der Frauenglocke der Herr Kienzner als Vizebürgermeister von Leisach, bei der Versiehglocke Leisachs erstes Vorstandsmitglied Herr Michael Lukasser, Kerchbamer, vertreten durch Herrn Alois Egger, Rahner. — Von Bestellung einer auswärtigen Musikkapelle in Ermangelung einer eigenen hatte man nach vielem hin und wider für den Glockenstand aus triftigen Gründen abgesehen; die bemährte und begeisterte eigene

Sängerschaft ließ den Abgang wirklich leicht verschmerzen. Aus tiefbewegter Brust ließ sie noch vor dem Glockenstande das „Großer Gott, wir loben dich“ erklingen, während die 4 Glockenwägen aufgestellt wurden. Dann teilte sich das Volk; der Hauptteil zog in geschlossenerm Zuge in die festlich geschmückte Kirche zu einem feierlichen Segenrosenkränze, ein Teil der Mannschaft ging gleich daran, die Glocken von den Wägen auf den Glockenstand zu bringen. Es war gegen 6 Uhr abends geworden, Gott sei nochmals gedankt fürs anhaltend schöne Wetter, das er beschert hat!

7. Die Glockentaufe.

Mehrmals wiesen wir in unsern Ausführungen darauf hin, wie wichtig und heilig die Aufgabe der Kirchenglocken ist (z. B. S. 131 und 132). Ihr Klang begleitet die wichtigsten Momente, besonders im religiösen Leben des Menschen, den Hochzeitsstag, den Verschlag, den Begräbnis. Ihr Schall soll Blitz und Donner bannen oder bändigen, wobei wir aber nicht abergläubisch dem Glockeneuze oder den Schallwellen eine Zauberkräft zuschreiben, sondern die Wirkung hauptsächlich von den überaus kräftigen Tönen erwarten, welche die Kirche eben mit der Weihe der Glocken verbindet, z. B. steht sie schon bei der dazugehörigen Wasserweihe, daß „überall, wohin ihr Schall ertönen wird, fern bleibe der Schatten der bösen Geister, der Einfall der Stürme, das Unglück der Ungewitter und jegliche Gewalt der Regengüsse“; dazu kommt noch das jedesmalige Gebet der frommen Sekundigen beim Wetterläuten. Die Stimme der Glocken soll ferner einem besonderen Schutz und Segen Gottes vom Himmel auf die nachbetende Erde herabrufen; eine gottbegnadete Anna Kotharina Emmerich fühlte sogar den Klang geweihter Glocken „wie Strahlen des Segens“. Das sind die Gründe weshalb die Kirchenglocken von den frühesten Zeiten an eine eigene Weihe erhielten, welche in der Volkssprache auch die Glockentaufe genannt wird. Diese Benennung ist geduldet, aber nicht kirchlich, weil die Glockentaufe mit dem Taufsakramente gar nichts zu tun hat. Wer aber von diesem Ausdrücke verleitet die Kirche eines sakrilegischen Mißbrauches des ersten Sakramentes beschuldigt, wie es in der Reformationszeit geschah, verrät gar große Bosheit oder einen nach größern Mangel an religiöser Bildung als jene Lienzer Dame, welche in Leisach zur Abjüngung des Evangeliums am Schlusse der Glockenweihe naseweise bemerkte: Das habe ich auch noch nie gewußt, daß bei einer Glockenweihe nachmittags Messe gehalten wird.

Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß ohne jegliche Verabredung, ja wenigstens unsererseits ohne Mitwisserschaft, am gleichen Tage (4. März) wie unsere Glocken auch die 4 Glocken der Franziskanerkirche bestellt wurden, dann mit denselben eintrafen und nun am gleichen Tage, am Pfingstmontage, am 24. Mai, vom gleichen Würdenträger

geweiht werden sollten. Deshalb brachten damals die „Lienzer Nachrichten“ (Nr. 20 vom 21. Mai) als Feuilleton einen zeitgerechten Unterricht über den „Ritus der Glockenweihe“, auf welchen wir hier verweisen. In Leisach war schon am Ostermontage, wo die eigene Kirche wie nicht immer gefüllt ist, über die Hauptstelle der Glockenweihe gepredigt worden. Am Pfingstsonntage wurden die Glocken in der Predigt gefeiert als Jungen des hl. Heiles, die da predigen Gebetsseifer und Kirchenbesuch, Weiterwehrt (im oben angedeuteten Sinne), Eintocht (und werktätige Nächstenliebe besonders bei Feuersbrünsten und Waissengefahren) und Vergänglichkeith. Ueber die Ceremonien verbreitete sich nochmals unmittelbar vor der Weihe der Festprediger, der hochw. Herr Nachbarrpfarer von Bannberg, Josef Witternugner, indem er ebenso schlicht wie klar begründete, warum die Glocken gewaschen, mit Krankenöl und Ehrsam gesalot und mit Wohlgerüchen beröuchert werden, wozu endlich das Evangelium von Jesu Einkehr bei Maria und Martha vorgelesen wird. Das mochte genügen.

Am Pfingstsonntage zog der Glockenstand wie eine Gnadenkapelle viele Besucher aus Leisach und Umgebung an, wazu freilich auch das ziemlich gute Wetter einlud; am Nachmittage des Pfingstmontags, welcher wieder gottlob vom Wetter begünstigt schien, entwickelte sich aber eine kleine Völkerverwanderung nach Leisach. Dort hatte es noch den ganzen Vormittag sehr strenge Arbeit gegeben; es kam uns diesmal an, daß kein Feiertag war. Schon um 6 Uhr wurde der Festgottesdienst abgetan, ein hl. Segenamt nach Meinung der Gemeinde Leisach. Herr Anton Gaim, Schmiedemeister in Wilten, Orasburgs Vertrauensmann in Angelegenheit der Glockenstäbchen und Glockenmontage, hatte den Vormittag belegt, um in der Glockenstraße auf dem Traue die nötigen Vorbereitungen zu vollenden. Aber auch beim Glockenstande war noch sehr viel zu tun übrig geblieben teils aus Zeitmangel, teils wegen des stets zweifelhaften Wetters. Es war der Hintergrund auszuarbeiten, der Altar aufzurichten, die Targewinde mit Stielen zu umkleiden, jede Glocke mit einer eigenen Inschrift zu kennzeichnen, der Prozessionsweg mit Zweigen zu umsäumen u. a. m. Auch die Inschrift für den Siebel durfte man erst jetzt einsetzen; sie war ein Chronogramm aus des Pfarrers Feder und lautete:

PreVe DICh lunJst Leisach:
Stiehe. iVerWahr Delne GloCken Da!

Die Ausführlichkeit unserer Schilderung verlangt, daß der oorbildlichen, unermüdeten und uneigennütigen Tätigkeit der ganzen Familie des Herrn Direktors Weingartner besonders gedacht wird, ohne die Verdienste mancher anderer herabsetzen zu wollen. Die Familie Jausser war mit dem Altare stark in Anspruch genommen. Frau Albina Kern hatte die Frauenglocke samt dem dritten Glockenwagen eigens zur Verzierung übernommen. Von Burgfrieden ragte durch ihre Bemühung namentlich um die Bauern-

glocke samt Wagen die allzeit hilfsbereite Pächlerin Josefa Guggenberger besonders hervor. Der Herrgott wird allen vergelten nach ihren Werken. — Eine unerwartete Wölkung erhielt noch der Bürgermeister, indem sich bei ihm ein Söhnlein anmeldete, welches noch vor den Glocken die Taufe beehrte und dabei zu Ehren der Bauerglocke Franz Isidor benannt wurde.

Als sich mittags die ersten Festgäste einstellten, waren die Vorbereitungen noch nicht ganz abgeschlossen. Auf diese Zeit war die ganze Schuljugend bestellt, Volks- und Fortbildungsschule, mit am Glockenstande samt dem Lehrkörper photographiert zu werden. Herr Pospesch (Firma Vina Mariner) langte aber wegen der Glockenweihe in Wien erst mit einer stündlichen Verspätung an und vergrößerte dadurch die Aufregung. Inzwischen konnten allerdings alle 64 Kinder mit den Gebetsbüchern bedacht werden, welche ihnen aus Anlaß des vierzigjährigen Lehrerbienjahres für den Schulbesuch verfaßt worden waren; zur Erhöhung der Festfreude sollte man auf diesen Tag gewartet. Das Bild ist dann trotz der Ehe gut aus und wird nicht nur ein ewiges Andenken an das freudige Ereignis der Glockenweihe sein, sondern auch eine wehmütige Erinnerung an den schon damals vorhersehenden Rücktritt des Herrn Lehrers Weingartner vom Lehramte.

Die Weihfeierlichkeiten sollten um halb 2 Uhr, wieder beim „Müllerstädtl“ vor dem Triumphbogen auf der Straße, mit dem festlichen Empfange des Herrn Dekans von Wien, Monsignore Gottfried Steubinger, beginnen. Nach dem Kirchenrechte steht sowohl Weihe als auch Segnung von Glocken (Konsekration und Benediktion) den Bischöfen zu. Zur bloßen Segnung können sie aber jeden Priester delegieren oder bevollmächtigen. Diese Vollmacht wurde nur nach dem Kriege, weil eine Glockenweihe auf die andere folgte, den Dekanen dauernd delegiert oder übertragen; jedoch wurden davon zuerst Segnungen, wobei Salbungen mit hl. Öl vorkommen, ausdrücklich ausgenommen (s. „Düzelfanblatt“ 1920, 3). Seit vier Jahren besitzen sie aber auch bis auf weiteres die Vollmacht, die Kirchenglocken zu konsekrieren, d. h. die hl. Salbungen mit Krankenöl und Eucharistie vorzunehmen, weil unser frommes Volk mit der bloßen Segnung nicht zufrieden war. Infallgedessen müssen besondere Gründe sein, vom zuständigen Dekane abzusehen; wir aber waren sehr froh, daß er sich an einem für ihn sehr ungünstigen Tage dieser Mühe unterzog. Es wird nämlich bekanntlich an den Pfingstfeiertagen in der Stadtpfarrkirche das vierzigstündige Gebet gehalten und überdies war auf den Vormittag des heurigen Pfingstmontages auch die Weihe der Kirchenglocken in Wien angeordnet worden; gewiß ein seltsames, aber unangenehmes Zusammentreffen!

Pünktlich, wie es sein Brauch ist, langte der Herr Dekan am Orte in Begleitung des Herrn Pfarrers Burger von Grafendorf und des Herrn Katecheten Staud im Auto an, das Herr Fabriksbesitzer Jakob

Kern zuvorkommend zur Verfügung gestellt hatte, das zuvor schon den Hochw. Pater Guardian Peter Mater nebst den Patres Ludwig u. Adauat herausbefördert hatte. Außer diesen sechs Herren und dem schon erwähnten Bannberger Pfarrer beehrten uns noch mit ihrem Erscheinen die Pfarren Auferlehner von Ruffdorf, Auferhofer von Tristach und Daberto von Nikolsdorf sowie der Herr Kooperator Obererlacher von Dölsach. Für diesen Nachmittag war zur Erhöhung der Festlichkeit die gerne willfährige Musikkapelle vom benachbarten Leirach gekommen worden, daher wurde der Herr Dekan beim Aussteigen unter dem Wimmern der Säugelodie mit einem stottern Marsche der Musikanten unter der bewährten Leitung des Herrn Oberlehrers Oberhuber begrüßt, worauf noch Mathilde Senfter ein Begrüßungsgedicht auf sagte. Dann setzte sich die Festprozession in ähnlicher Weise wie am Pfingstsonntag in Bewegung; die störrische Musik marschierte hinter den Heimkehrern, dann folgte die ganze Männerwelt, die Sängerschaft, die geistlichen Herren in Oberöden, der Herr Dekan mit dem Hochmantel angetan usw. Diesmal zog man am Glockenstande zunächst vorbei in die entzückend geschmückte Kirche, welche bei der bereits geäußerten kurzen, aber prächtigen Predigt erdrückend voll war. Heimkehrer und Feuerwehr machten daher alsbald kehrt, setzten sich am Festplatze auf und lassen später, die Ordnung aufrechterhalten. Das Volk gruppierte sich gleich nach der Predigt um den Glockenstand, während der Klerus noch in der Kirche in zwei Chören die 7 Psalmen sang, welche die zur Glockenweihe gehörige Wasserweihe einleiteten. Als er dann auch von der Kirche auszog, wurde er von der Musik begrüßt, worauf Engelbert Mayr, Gertrud Niederwanger und Gottfried Jauer ein achtstrophiges Gedicht vom Bruder Willram auf sagten (s. Gedenkblatt an die Auferer Glocken: „Wir Glocken sind Gottes Boten“ usw.) und die Sänger ein neues Lied von Willram-Koch: „O tene, du schwingendes Glockenerz“ usw. vortrugen. Die Glocken wurden getauft auf die Namen Michael, Isidor, Maria und Josef. Während der 44 Salbungen mit Eucharistie wurde das bekannte Lied von P. Arsenius Niederst Angelus Domini: „Die Nacht entlicht“ usw. und am Schlusse das Lied von Bernhart-Thaler: „Lobsingel, ihr Glocken, und preiset den Herrn“ usw. gesungen. Wieder kamen vier Kinder mit kurzen, den einzelnen Glocken angepaßten Sprüchen zu Worte, worauf die Sänger zwei neue wie oben umgedichtete Strophen des Heimkehrerliedes sangen und endlich die Musik die ganze Weihfeier mit einem Marsche besiegelte. Herr Grafsmayr, welcher an diesem Halbtage mit dem achtspeitzigen Flammenkranze des Silvesterordens geschmückt war, hatte zu Anfang der Weihe den Pfarrer gemahnt, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, erblieb über zur Antwort: Das wird doch nicht naturnotwendig sein! Aber wirklich wäre bei der Masse der Bewohner und dem ganz weltlichen Sinne gar vieler ein strammerer Ordnerdienst angezigt gewesen.

Der Raum gebent Schluß. Jetzt galt bei den meisten die Lösung: Nachdem wir Gott gelobt haben, wollen wir den Magen laben! Es erfolgte geradezu ein Sturm auf Kienzners Gasthof. Die Festgäste und alle Gemeindeglieder hatten freie Bewirtung auf Gemeindegeldern. Man hoffte, daß dies weder mißbraucht noch haschast dahin ausgelegt werde, als ob man an Geldüberfluß leide; sondern man wollte, weil die freie Bewirtung auf jeden Fall stark auszudehnen war, den Gemeindegeldern allein diese Freude bereiten. Auch die Kinder vergaß man nicht, sondern bedachte sie im Schulhause mit Brat und Käse. Für Ohrenschmans sorgten Sänger und Musikanten, die in und vor der Wirtsveranda wetteifernd ihr bestes boten. Im allgemeinen ging man zeitig heim; der Sturzregen, der um 7 Uhr niederging, wird nicht mehr viele erwischt haben. Um halb 8 Uhr war noch im Kirchlein zur Dankagung ein Segenrosenkranz. — Die Glocken waren unter dem Kommando des Herrn Galm hauptsächlich durch Bemühung des Herrn Alois Mayr, Leisacher Mars, in den Turm befördert worden. Der Aufzug geschah vom Friedhofe aus, wohin sie bei Mattl und Mesner vorher gezogen worden waren; da galten wirklich Schäfers Worte: Tausend fleiß'ge Hände regen, helfen sich in muntern Bund. . . . Durch der Hände lange Reite um die Welle siegelt der . . . Strich. Um 1/5 Uhr war die erste Glocke droben, die kleinste, welcher die Frauen- und Bauernglocke und um 6 1/2 Uhr als letzte die Kriegerglocke folgte. Da sich diese vom Boden erhob, besetzte Hochspannung die Hunderte von Helfern und Gassern. „Wo ist die Musik?“ hörte Herr Grafmarr, „ruft's die Musik!“ Sofort war sie zur Stelle und setzte zum Blasen an. „Noch nicht, Ruhe!“ erscholl ein neues Kommando und Todesstille trat ein. Es war, als ob Todesstrafe fürs Regen verhängt wäre wie einst (1586) zu Rom bei der Aufstellung des großen Obelisken. Umso besser vernehmbar war des Glockengießers schrille Stimme. Endlich erreichte die Glocke die Höhe der Glockenstube und kam auf deren Brüstung zu ruhen; da war der allgemeine Punn gelöst, alles atmete auf; „jetzt spielt's!“ rief Herr Grafmarr und also geschah es mit größter Begeisterung. — Zum halbstündigen Probelaute kam es erst am Pfingstdienstag um 3 Uhr. Es befriedigte jaust allgemein sehr; nur wurde vielfach, auch von Musikverständigen, behauptet, daß die große Glocke um einen halben oder doch viertel Ton höher als früher sei. Ob das Einbildung ist oder die neue Glocke wirklich nach einer höheren Stimmung gemacht worden ist, bleibe dahingestellt.

Anhangsweise müssen wir noch zwei Worte über die Kostenfrage sagen. Der Voranschlag hatte auf 17.000 Schillinge gelaute (S. 148); weil aber die Glocken um rund 70 Kilogramm hinter dem veranschlagten Gewichte zurückblieben, so kamen sie nur auf 16.530 Schilling; die Nebenauslagen (für zwei Kugellager, Schwengel usw.) beliefen sich auf 600 Schilling — wir runden die Zahlen ab. Die spätere Einführung von Kugellagern bei der Krieger-

und Bauernglocke hatte unter 16. Juli eine Rechnung des Herrn Galm (mit 10 Posten) auf 790 Schilling im Gefolge. 3 Rechnungen von Zimmerleuten ergeben 400 Schilling. Die Wirtsrechnung überstieg 750 Schilling, nicht erschreckend im Vergleich mit beispielsweise einer gewöhnlichen Totenzsche. Die Rechnung für 30 Kilogramm Pulver (zu je 2.80 Schilling) und die Schiefer u. a. m. mochte 150 Schilling aus, war aber schon vom Bürgermeister in seiner Eigenschaft als erster Glockenpate beglichen! Mit noch einigen kleineren Rechnungen beziffern sich die Gesamtauslagen für die Glocken, für die Glockenfeste und für die neue Montierung auf 19.360 Schilling. Ueberraschend dürfte nun die Feststellung sein, daß den Gemeinden die Glocken heute fast ums halbe billiger kamen, als wie wenn sie im Jahre 1922 bestellt hätten. Denn die Glocken werden mit dem Holzerlös bezahlt. Nun verlangte Oberascher damals (S. 132) 3 Millionen Kronen, wofür man nach den damaligen Holzpreisen ungefähr 1000 Festmeter hätte verkaufen müssen. Das würde genügt der Verkauf von ungefähr 600 Festmeter zur Deckung der reinen Glockenschuld. Und wenn der Staat oder die Bank den Glockenfond nationalisiert hätten, so hätte es gar kein Holz gebraucht; denn 10.792 Goldkronen machen über 135 Millionen Papierkronen aus, von den Tünen zu schweigen (S. 130).

Die Aufschrift des Aufzuges lautet: „Was wir von den Leisacher Glocken wissen und nicht wissen.“ Niemand weiß, wie lange sie im Turme bleiben, niemand weiß, auf welche Weise sie wieder veräußern. Werden sie wieder wie 1652 und 1809 Opfer von Feuersbräunen oder wie 1917 18 Kriegsoffer? Ein unverantwortlicher, an Gottesschwur streifender Trevel wäre es, wenn sie durch Leichtsin, Muthwillen oder Boesheit zerstört würden. Einen warnenden Unfall erlebten wir schon am Fronleichnamsonntag, s. „L. Nachr.“ Nr. 24 vom 18. Juni. Daß manche Läuter unbehaltbar sind, beweist eine Kundmachung der vereinigten Gemeinderäte von Leisach und Bugrieden vom 21. Oktober an der Antastafel, „daß das Ueberläuten und auch das übermäßige Hinausläuten der Glocken strengstens verboten ist. Richtungsgebend für den Beschluß war einerseits die Gefährdung der mit so hohen Kosten angeschafften Glocken selbst und die damit verbundene Gefährdung des Glockenstuhls, andererseits die gefährliche Möglichkeit der Beschädigung der Läuter und weiters der Umstand, daß die Schönheit des Klanges dadurch erheblich beeinträchtigt wird. — Wer auf dieses sonderbare Vergnügen, die Glocken aufzustellen oder gar überzuläuten nicht verzichten kann, möge vom Läuten lieber ferne bleiben.“ — Soviel wissen wir allerdings doch wieder von der Zukunft der Glocken, daß sie nicht ewig leben werden, daß sie nicht unverwundlich sind trotz ihres ergzenen Leibes und einer schonenden Behandlung, die ihrer Kostbarkeit und Welthe entspricht, auch trotz fürsorglichen Umhängens nach 20 bis 25 Jahren, wenn sie täglich, nach 100 bis 200 Jahren, je seltener

sie geklütet werden. Inzwischen wollen wir uns frohgemut an ihrem Singen und Klingen erbauen, ihre Lehren und Mahnungen getreu beherzigen; sonst wären sie wirklich ein Lutzus, ein totes Kapital auf dem Turme. Bei uns sollen die Verse gelten:

Nun seid ihr zurück in heiliger Stund,
Nun sei auch geschlossen ein ewiger Bund;
Wenn ihr uns jetzt ruhet zu Gott unserm Herrn,
Da jügem wir nimmer und folgen gar gern.
Wir wollen zum Herrn in das Gotteshaus ziehn
Und Trost uns holen zum lägllichen Mühn!

* * *

Kurze Nachschrift:

Vor allem sei bei uns allen gedankt, welche gebeten oder ungebeten irgendwie zu dieser mühseligen Arbeit beigetragen haben.

Schreib- oder Druckfehler liefen sehr wenige unter: Seite 118 soll es unten in der Anmerkung einfach Blaurer heißen; Seite 132 statt 958 Mark 958.000; Seite 133 nicht Krapfenberg sondern nur Kapsenberg; Seite 131 nicht Cremona, sondern Crema (übrigens in der Provinz Cremona).

Zu S. 112 f. ist zu bemerken, daß die Züggenglocke wohl die Inschrift trägt: Johann Andrä Freiherr von Rosenberg 1686; es ist aber die Möglichkeit nicht abzusehen, daß diese Glocke ursprünglich andersorts hing und erst 1809 nach Leisach kam, nachdem das Feuer mutmaßlich alle Glocken geschmolzen und auch die Züggenglocke nicht verschont hatte. Ueberdies zeigte uns kürzlich Herr Maler August Leiter von Klagenfurt, der dort im Wappensaale des Landhauses neuer die Gemälde restauriert hat, die Photographie des Porträts eines Johann Andrä von Rosenberg aus jener Zeit, woraus zu schließen ist, daß der Glockenspende doch eher ein Väterchen und nicht ein Augsbürger Rosenbergs ist. — Eine Glocke von Adam Sterzer in Steien betonen auch die Dominikanerinnen in Wien am 13. Februar 1819.

Zu: Glockenliste, S. 147, womit die Arbeiten der 10 Glockengießer, S. 149, in Einklang zu bringen sind, können wir noch nachtragen: August 1919 zwei Stahlglocken von den Böhmerwerken für die Eggenkapelle in Untertilliach; 1921 am 18. März (Schmerzensfreitag) erste Glockenweihe in Luggau (2 Kuttlerglocken für die Gnadenkirche); 1922 wurden ebendort am 17. April (Ostermontag)

1 Kapellenglocken geweiht, wovon 2 für die Klammbergkapelle in Untertilliach bestimmt waren. Am Schutzengelssonntag 1921 war Glockenaufzug in Iselsberg. Am 16. Februar 1922 (nicht 1921) weihte Herr Dekan Hütner (3 Wochen vor seinem Begräbnisse) die Glocken für Straßen. Am 17. November 1922 (nicht 1921) kam Kals zu seiner großen Glocke. Am 28. Juli 1922 hatte Bischof Witz gelegentlich der Visitation je eine Böhlerstahlglocke für die Petronillakapelle in Großdorf und für die Kapelle beim Schlederte geweiht; im selben Jahre erhielt auch die Mariahilfkapelle in Oberpeischlach eine Stahlglocke, während die Mariatrostkapelle in Staniska 1921 zwei Vorudorfer Bronzeglocken erhielt. Fürs Jahr 1923 ist der Einstand der vom Seckauer Titulbischöfe Leopold Schuster geweihten Szabo-Glocken in St. Johann im Walde einzuschalten. Im Oktober 1925 bekamen die Auerkapellen in Untertilliach zwei neue Glöcklein. In Strobach wurden im Jänner 1926 zwei Graßmayer-Glöcklein von 42 und 28 Kilogramm aufgezogen. Am 1. Oktober 1926 bekamen die Frauen Dominikanerinnen ein Glöcklein mit dem Tone es (nicht e, s. Seite 149). Die Jahresleistung der Firma Graßmayer war im Jahre 1922 93.000 Kilogramm (zu S. 150). Die Verdienste der Firma als Spreizen-, Pumpen- und Metallwarenfabrik glaubten wir ganz übergehen zu dürfen und sollen. Die große „Glockenkunde“ von Karl Walter berichtet (S. 744), daß Johann Graßmayer am 24. April 1836 von Sulzichen nach Innsbruck zog, dort den Edelfanzig von den Herren von Straßfried kaufte und das Glockenhaus sowie Werkstättegebäude zur Herstellung von Speizen und sonstigen Metallwaren baute. — Das 12. und letzte Kapitel der „Glockenkunde“ bringt ein Verzeichnis der 176 größten Glocken der Welt mit 3000 bis 100 (alten) Zentnern Gewicht (s. S. 161). Dort steht an 19. Stelle die Türken-glocke in Wien, im Jahre 1711 von Johann Adammer gegossen unter dem Namen Maria mit 324,31 (alten) Zentnern; als „Bummarin“ bezeichnet Walter die 43. Glocke, gegossen von Urban Weiß 1558 für den Wiener Stefansdom mit 208 (alten) Zentnern. Für die „Savoyarde“ zu Paris, deren richtiger Name Marguerite sei, gibt er als Gussjahr 1891 und als Gewicht 374,22 Zentner an (15. Stelle). An 20. Stelle steht St. Peter in Rom, gegossen von Louis Valsbier 1775, mit 314 Zentnern.

Der Kragpreis.

Von Jg. Jagruber.

Weit zurück ins vorige Jahrhundert führt uns dies kleine Geschichtchen, in jene Zeit, wo sich der Bauer und sein Gefinde noch fast durchwegs mit selbstherzeugten Stoffen kleidete, demzufolge vielmehr Hanf und Flach angebaut und Kleinvieh (Schafe) gehalten wurde, als dies heute der Fall ist.

Freilich erforderte damals die Pflege und Gewinnung dieser Rohstoffe nicht wenig Arbeit, Mühe und Sorgfalt und erst die Veredlung der aus denselben gewonnenen Produkte, bis sie gebrauchsfähig waren; aber das schadete nichts, denn Webereute waren überall genug vorhanden und was bei Tag

nicht bewilligt werden konnte, dazu mußte eben die Nacht herhalten. Dafür erhielt man dann aber auch solide Ware, Wäsche und Anzüge, über die wegen ihrer angeblich „unschönen Grobheit“ der vorwiegendlichen Städte wohl manchmal die Nase rümpfte, die aber wenig Bargeld kosteten, dem Stande angemessen waren und — was die Hauptsache zu sein schien — nicht selten Generationen überdauerten. Und wie heimelig mutete doch das herbstliche Brechelsgeklapper und der surrende Spinnstubenbetrieb zur kalten Wintersonne an, wo bei Kienspan- oder rauchendem Delfschurfenlicht die Aht oder der wandernde Erzähler ihre Märchen und Schauergeschichten zum besten gaben, zur Abwechslung „Gitschn“ und „Buebn“ ihre Heimats-, Liebes- und mitunter auch Kirchenlieder sangen, bisweilen wohl auch ein wenig „verföhlen“ kofen und flirteten. Sicher würde gar manche Maid unter solchen Umständen gerne noch ein paar Stunden das Rädchen gedreht und das Berg gepupst haben, wenn nicht der hauspolizeiliche Kommandant schon um neun, spätestens zehn Uhr Feierabend verkündet, „heim- und schlafengehen“ befohlen hätte und somit in wenigen Minuten die Spinnstube „geräumt“ sein mußte.

Ich will mich diesmal keineswegs darüber verbreiten, welche Summe von Betätigung notwendig war, bis das Tuch, „der Stolz der Hausfrau“, auf der Bleiche lag oder der Starschneider aus dem Lederballen Kittel, Röcke, Hosen, Leibeln und Schneiderstrümpfe schnitten und zusammensteppen konnte, sondern will auch einmal etwas über die mit diesen Arbeiten zusammenhängende dreckigere Seite berichten. Dazu gehört zweifellos das übliche Männerkragein zur Brechelzeit.

So zwischen Mitte Oktober und Ende November ging's bei den Brechelstuben lebhaft her, denn heute kam dieser, morgen ein anderer Bauer an die Reihe. Meist schon um Mitternacht versammelten sich in der Regel gegen ein Dutzend und mehr Weibspersonen aller Kaliber und Jahrgänge, um bei kläglicher Beleuchtung ihre doppelte Tätigkeit zu beginnen, denn außer und neben dem Brechelgeschäfte galt es auch, bei dieser günstigen, wenn auch oft wiederkehrenden Gelegenheit, die lieben Nebenmenschen des weiten Umkreises ordentlich durchzuhecheln, ein Stück Weltgericht zu halten! Um Tagesgrauen wurde das erste mal ein leckeres Frühstück eingebracht, zu dem schon keine Brechlerin mehr ohne unter der Schürze verstecktem „Kragelinstrumente“ (Flachs- oder Hanfsträhne) erschien. Und wehe, wenn dann solchen Menschen ein Mannsbild ins Gdä geriet: eine wilde Hetzjagd begann, bis es endlich einer gelungen war, dem armen Edelwilde die „hänjerne Krauwatte“ um den Hals zu winden, von der er sich nur mehr durch Entrichtung eines Lösegeldes oder wenigstens durch ein blindendes Veriprochen irgend welcher Art zu befreien vermochte. Dem Welbern war es nämlich erlaubt, hecker als sonst aufzutreten, während der Mann nicht ungalant sein durfte.

Standespersonen und Männern mit besonders dickem Geldbeutel dagegen wurde, anstatt der sonst

gebäuchlichen „Nalsprozedur“, immer fein artig eine Reife über den Weg gelegt oder, schon geslodten und gekränzelt, auf hübschem Porzellanteller präsentiert.

Am gefährlichsten war's aber, wie aus untenstehendem Stückchen zu erschen ist, um diese Zeit immer bei der knapp an der Taltraße liegenden Brechelstube in Danit, weil hier jeder Stadtgeher und Marktfahrer vorbeitrappen mußte. — — —

„Se Gitschn aufgepaßt! Do kimmt vana mit an öttlin Naplin: i moan goa, is ischt da Bäuale Joggel af Schlata und dahinta ischt nou vana mit aua Kösbakuch!“ meidete pflichtgemäß die eigens als „Schuarrposten“ aufgestellte Klamperer Liesl.

Kragiwütig und schneidig, wie die Brechlerianen schon waren, stürzten sich jagleich einige vom Arbeitsplatze auf die Straße, um sich das aussichtsreiche Geschäft ja nicht entgegen zu lassen. Die Hagele Benzl aber, welche in diesen Kreisen fast als Respektspeerson galt, von der es jedoch auch schon längst jedermann bekannt war, daß sie heimlich und offen nach dem feischen, heiratsreifen, aber auch etwas speiden Bauern angehe, ordnete noch kurz, zugleich im den Edelstimm der andern appellierend, folgendes an:

„Gelt, Diandlen, 'n Joggel übalastis wol mia; lei a bißl zuetreiben wo ma recht und ochtöbn, af a nit ins Moorwalde entschläpft!“

„Mehr jähnen rech, Benzl, oha wo's nou nochakimmt nach Freiwilld bleibn, oßts lei woascht!“ Und schon fühlten sie auf die beiden Viehtreiber los, die, weil sie ihre Macktpare nicht gut im Stiche lassen konnten, alsbald eingefangen waren.

Wie zaprelle nun der Joggel, als er beide Hände von der Benzl fest umklammert sah und, ohne grob zu werden, an kein Loskommen denken konnte; da nützte kein Rütteln, denn das Mädal war bärensstark. Bähnekritischend fing er zu poltern an:

„Teuflesher, vadamnte! woasche nit auslofn?“

„Oha, Mamndl, ajou gbehts nit, des wo viel je wolft; entweda kragt oda louskafn!“

„Nu, in Gottsnom, sou bring i dla halt heunt va da Stodt un an Guldin Köschtn!“

„I pfeif dr oans!“

„Oder a beaschins Fuetad?“

„Branch i nit; hon dahante Holbseldine!“

„Amend höiche goa liebr a Bauchl?“ frug nun Joggel, bei dem sich nach und nach an Stelle seines ursprünglichen Wergers eine gewisse Wärme oder so eine Art Galgenhumor eingestellt hatte.

„Göe, leckni! Ischt olls nou viel gewiank, Joggel!“ widermeinte prompt die allem Ansehne nach unbezwingliche und auch unerfättliche Benzl und hibr dann in ihrem geradezu frechen Uebermute fort:

„Nieh war obr amol i an Friedensvoaschlog mochn; bische damit einvastodn?“

„Jo, ja! Weast öppa decht nit öppis valong, wo's i noch a nit keifn kunt?“

„Opfui, sei nit sou narrisch, Bue zridht! Lei o kvane Wötte wolft i dr ontrogn. Stigst, wenn

du mi hiez glei, uhne mi ondajcht as lei bn de Händ onzegrifn, asu Boudn bringst, nochs losz i di angekragl dein Schofn nachlafn; wenn oba i di niedaschmeiß, nochs mueche mi heiritn! Silts?"

Zwischen Furcht und Hoffnung dennoch auf den vermeintlichen Scherz eingehend, stimmte Joggel lachend zu und im nächsten Augenblicke lag der Sequälte auch schon der Länge nach rücklings auf der Strafe. Neben dem gefallenem Helden kniete die Siegerin, ihm zurendend wie einem kranken Koffe.

Dabei entlockte sie ihm, ziemlich zülsicher, doch wieder den vorerst verschmähten Kuß oder mehrere, sowie das Geständnis, daß sie eigentlich schon seit Jahren stets im Auge gehabt, sie oft als seine zukünftige Bäuerin träumt habe und er daher um den soeben glücklicherweise beendeten Spazausgang wirklich herzlich froh wäre. Ja, selbst mit der Verlobung an Ort und Stelle, im Beisein aller Bredlerinnen, desgleichen mit der sofortigen Festlegung des Hochzeitstermines auf Faschingbeginn, erklärte sich der so gründlich unterlegene Bauer einverstanden. — —

Drei Monate später zog Zenzl wirklich als junge Hausfrau auf den Bäualshof.

Nach zeitgenössischem Berichte soll sie nach abermals drei Monaten bereits die Hosen angehabt haben und das ist glaubhaft, denn wie wir gesehen haben, verstand sie ihren Willen mit eiserner Konsequenz durchzusetzen. Vielleicht war das sogar gut, weil sie tatsächlich verständig und tüchtig war.

Den Joggel aber warnte es doch gewaltig, daß er nur mehr die zweite Geige spielen konnte und sogar unweigerlich tanzen sollte, wie seine Göttergattin pfift. Wahrscheinlich wird wohl auch das die Ursache gewesen sein, daß er ab und zu spät abends einen brummenden Affen heimgebracht hat. Kurz, er mochte sich aufbäumen und drehen wie er wollte, gegen die längst erprobte Schlafertigkeit der Zenzl war eben nicht aufzukommen. Und wer wollte es ihm denn da verargen, wenn er sich niedergedrückt und wehltät öfters an die Worte des feufzenden Dichters erinnert hätte:

Wenn ich könnte, was ich wollte,
Und mein Kreuz ertragen müßte:
Fröher wären meine Tage,
Stiller wären meine Nächte!

Mineralien-Sucher im Fjeltale.

Von Koop. Karl Matzer, Aucas.

Das hinterste Fjeltal verdankt dem Gebirgszug der hohen Tauern, aus welchem es seine Ursprungslagerstätte, einen ungemeinen Reichtum an den verschiedensten, meistens sehr seltenen und darum kostbaren Mineralien. Gasser zählt in seinem Buche „Die Mineralien Tirols“ (Innsbruck 1913) über 70 Mineralien auf, die, soweit Osttirol in Frage kommt, nur in den innersten Tälern des Tauernzuges gefunden werden. Merkwürdig berührt es, wenn in mineralogischen Werken als Fundorte für den als Schmelzstein verwandelten Brookit neben dem Mißbachgraben (oberhalb Obermauern) nur das Maderanertal (Kanton Uri) und Arkanus genannt werden (Weinschenk): ein apfelgrüner Natronglimmer, den man erstmals an den Gattacher Wänden (am Müllwizkees, Gemeinde Prägraten) fand, heißt seinem Fundorte nach Prägratit; außer dem genannten Fundorte kommen nur noch die Gosleswand (Bachlenke) und die Frosniz als Fundstellen für Prägratit in Betracht. Wie zahlreich die Vorkommen der verschiedensten Metalle sind, beweisen die vielfach noch sichtbaren Stollen und „Knappenschächter“, Spuren alter Taggebäude und Schmelzhütten etc.

Die Sehnsucht der alten Mineraliensucher ging auf Erzunde und „Krystalle“, worunter man hauptsächlich die in enormen Größen vorkommenden Bergkrystalle verstand.

Der größte Bergkrystall des heutigen Osttirol wird wohl ein 14 Kilogramm schweres Exemplar im Widum zu W. Matzei sein, das in einer La-

uine im Landecktal gefunden wurde; leider ist seine Spitze verkehrt.

Das Mineraliensuchen war in alter Zeit nicht wie heute frei; darüber belehrt ein Erlaß der salzburgischen Hofkammer an den Pfleger in W. Matzei, Wolf Adam Lasser, vom 3. Oktober 1689, worin es heißt: „Demnach allhin vorkommen, daß verschiedene Itallianer und andere fremde Leute selbiger Orten Krystall suchen, auch von den Untertanen aufkaufen und hinwegtragen, welches Ihre hochfürstlich Gnaden keineswegs verstaten, sondern solche selbst hieher zu der Hofstatt haben wollen, als tun in dero Namen wir euch hiemit gemessen anbefehlen, daß ihr derlei Annahmung fürters nit mehr geduldet, sondern mit Nachdruck abstellen, zu dem Ende auch den Untertanen nach Empfehlung dieses allhobald öffentlich verrufen (verkünden) laßet, daß sie bei Straf keinen Krystall mehr anderwärts hin verhandeln, sondern alle zur hochfürstlichen Hofstatt gegen gebührende Verehrung hieher bringen, in specie aber sollet ihr dem Nicola Steiner an dessen Sach- und Lieferung keine Hinderung erweisen, sondern vielmehr gute Beförderung geben.“

Darauf antwortet Pfleger am 9. November desselben Jahres, auf öffentlichen Berruf seien Stefan Matzerberger und Mathias Mülpacher mit ungefähre einem Zentner „Krystall-Steinen“ aufs Pflegamt gekommen; „dieweilen aber selbige teils gar klein, teils schrecklich (zersprungen), wolckhig und ionst unklar“ bittet er um Weisung, was er damit machen soll; betreffs Nicola Steiner teilt er mit, daß derselbe gestern von Salzburg zurückgekommen

sei, früher sei er eine Zeitlang „flüchtig gegangen“, da er laut den Befehlen vom 10. und 29. Dezember 1666 hätte verhaftet werden sollen, er hätte einen Kristall von drei Zentnern Schwere (diese Gewichtsangabe ist weder ein Lesef- noch ein Druckfehler!) gefunden, aber nicht abgeliefert. Schon am 13. Nov. wird die Antwort der Hofkammer abgesandt: Seiner hochfürstliche Gnaden Intention gehe nur auf schöne, große, klare und unvollkommene Kristallstücke.

Eigenartig und irgend eine heimliche Verhandlung — vielleicht „Abschnürung“ — vermuten lassend, ist der letzte Befehl der Hofkammer in dieser Sache, der am 16. Dezember auf eine nochmalige Anfrage des Pflegers in Sachen der einst befohlenen Verhaftung Steiners erließ: die Verhaftungsbefehle seien ad acta zu legen . . .

(Öd. Reg. Archiv Salzburg, Hofkammer-Akten 1669).

Die Sage von der Kaiser Glocke.

Mitgeteilt von Koop. Friedrich Kurzhahler, Kals.

In Bruck Fusch lebte ein Mann, der eines Tages von der Sucht nach Gold ergriffen wurde. Wochenlang trieb er sich in den Bergen herum und während sein Bauernhof immer mehr verfiel, ward der Dämon in ihm immer stärker und stärker, bis man ihm eines Tages die letzten zwei Kühe vom Hofe trieb. Da brach er am nächsten Morgen zum letzten Mal auf, sein Glück zu versuchen. Immer höher und höher stieg er auf die Berge empor, immer öder und unwirtlicher ward das Land, weiße Nebel sanken herab und verhüllten ihm Ausblick und Rückweg. Drei Tage irrte er in der Wildnis umher, bis er endlich verzweifelt und todmüde zu Boden sank. Da schien ihm, als vernähme er ein leises, feines Klängen wie ferne Glocken, und als sich Schlaf auf ihn senkte, traten kleine Mönchen vor ihn und warnten: „Laß ab von deinem törichten Beginnen und steige wieder ins Tal zur Arbeit!“ Und als er verzweifelt fragte, welchen Weg er gehen sollte,

ward ihm die Antwort: „Du wirst die Glocke hören, folge ihr!“ Bei Morgengrauen stieg er mühselig weiter empor. Da plötzlich — wieder das wundersame silberne Geklänge. Wie im Traume folgte er des Stückleins Mahnen und je höher er kommt, desto stärker wird der Klang seiner freundlichen Führerin, und wie er den nächsten Gipfel erreicht, schwillt der Glockenton zu mächtigem Läuten und unter ihm liegt, anmutig in den Saum seiner Matten und in den tiefen Schatten seiner Wälder gebettet — Kals. Da sinkt er in die Knie und stammelt Dankgebete. Und geheilt von seinem dämonischen Triebe steigt er zu Tal und kehrt dann zu den Seinen und zur Arbeit zurück, wo er bald wieder durch seinen Fleiß und sein redliches Schaffen ein angesehenen Mann wird. Die Kaiser Glocke aber bringt jedem Heil und Ruhe und Frieden, der ihren Ton jenseits der Tauern vernimmt.

Inhaltsangabe des zweiten Jahrganges 1925.

Urkunden und historische Quellschriften.

	Seite
Maister, Karl: Aus alten Archiven. Gemeinde-Archiv Oberdraum (Pfarre Oberlienz)	30
Obererlacher, Elisabeth: Ein interessanter Alpenvertrag aus dem Jahre 1580.	41
Kugler, Josef: Auszug aus einem Bittbriefe des Leisacher Kuraten Gordian Harler 1810.	47
Maister, Karl: Auserer Regesten.	63
Maister, Karl: Aus dem Archiv der Fraktion Aich (Gemeinde Auras).	77
Stragana, P. May: Allerlei aus Urkunden.	129

Geschichte, Kunstgeschichte.

	Seite
Stolz, Prof. Dr. Otto: Geschichte von Osttirol im Grundriß. Fortsetzung aus dem 1. Jahrgang. 2, 17, 33, 49, 65, 81, 97,	113
Maister, Karl: Geschichte der Volksschule in W.-Matrel. 21, 38, 51,	69
Maister, Karl: Zur Geschichte der Zünfte in Osttirol.	66
Wurzer, Christoph: Die Pfarrer von Sillian, nebst bemerkenswerten Ereignissen aus der Pfarrgeschichte. 87,	98

Kugler, Josef: Die ersten Franziskaner in Lienz.	89
Maister, Karl: Auras. Geschichte eines alten Pfliegerichtes und einer alten Pfarre. 101, 117, 133, 149, 165, 185	185
Weingartner, Dr. Josef: Der älteste bemalte Bildstock in Tirol.	145
Weingartner, Dr. Josef: Alt-Lienz. 161, 177	177
Biographien.	
Maister, Karl: Bildhauer Johannes Paterer.	8
Maister, Karl: Josef Mattersberger, Bildhauer.	27
K. St.: Hofrat Franz Friedrich Kohl †.	28
Josef Achammer aus Sillian. Das Achammerlied.	42
Bildhauer Matthäus Oberegger.	58
Bildhauer Josef Bergler der Ältere und der Jüngere.	91
Labker, Madunir: Bildhauer Jakob Gieber.	157, 173
D. S.: P. Markus Vergeiner	176, 196
Heimatkunde.	
Paßler, Prof. Peter: Die Entstehung und Entwicklung des Desereggerhandels.	4

Maister, Karl: Brände in Aich, Gemeinde Anras. 7, 46	Lauser, Anton: Ein Kindermärchen aus In-	62
Eine Tanzverordnung aus dem Jahre 1827. 15	Haidegger, Ludwig: Kurze Sagen aus Prä-	73
Kruspin, Karl Georg (Aus dem Nachlasse): Aus dem Iseltale. 19, 35	Constantini, Karl: Der Turen Urban. (Eine Sage vom Thurmtaler-See bei Arnbach.) 75	
Maister, Karl: Unglücksfälle in W.-Matri. Aus der Geschichte der Pfarre Birgen. (Zum Artikel „D. S.“, 1. Jg., Nr. 17.) 29	J. B.: Der fromme Kambichl-Baner. (Eine Sage aus Osttirol.) 76	
Sora, Hermann: Das Festgedächtnis in der Pfarre Bölsach. 30	Linder, H.: Maria Trast. (Sage.) 109	
D. S.: Die Schweizsegasse in Lieng am 16. April 1827. 40	Linder, H.: Das Aht-Uhr-Albälein. Eine Sage aus Lieng. 111	
Haidegger, Ludwig: Die Matrieler Prophezeiung des „Eggen-Gilte“. 55, 158	Angerle, E.: Willgrater Stücklein, 5 und 6. 132	
Meißner, Karl: Kriegstagen von 1797 (Anras) 57	Haidegger, Ludwig: Dummes Allerlei aus Prägraten. 141	
sr.: Der Birgener Opferwäber. 71	Wurnig, Alois: Heimatsskizzen und Sagen vom Hengzichen im Iseltale. 141	
Zur Geschichte der Musik Abfaltersbach. 83	Wurnig, Alois: Stabile trink! oder: Die Totenzehrung. 146	
Maister, Karl: Jagd in W.-Matri. 93	Ingruber, Ignaz: Müllerleins Weihnachts- traum. 193	
Leitner, Hans: Was Namen erzählen. (Namen-geschichtliche Betrachtungen aus dem hintersten Deferegggen). 125	Maister, Karl: In Aht und Bann. Eine Weihnachts-geschichte aus alter Zeit. 196	
Lauser, Anton: Die Wollschlage. 130	R. K.: Aus den Jugendjahren eines Iseltaler Bäbels. 196	

Brauchtum und Volksleben.

Haidegger, Ludwig: Alte Hochzeitsbräuche in Prägraten. 10	Seite
Angerle, E.: Ostern in Osttirol. 44, 53	
Maister, Karl: Palmesel in W.-Matri 45	
J. B.: Jugenderinnerungen aus Oberdrum. 1. Der Sauter. 2. Der Palmesel. 3. Schnappa und Rappa. 79, 94, 148	
Aus dem Iseltal vor 100 Jahren. Die Deferegger. 95	
Constantini, Franz: Aus einem alten Büchlein von Jahre 1817. 164	
Mang, Hermann: Das Berchtenspringen in Oberdama vor sechzig Jahren. 183	

Sagen und Erzählungen.

Kerschbaumer, Hans: Die Fiedler. Eine Obachnerjage. 12	Seite
Ingruber, Ignaz: Zwei Iseltaler Sagen: 1. Die beiden Trillsteine. 2. Das Goldbrünndl. 13	
Kiedler, Josef: Die Sage von der Humen-burg. 28	
Die Laurinsage in Osttirol. 46	
Dr.: Sage aus Abfaltersbach. Die verwünschten Ochsen. 48	
Wurnig, Alois: Der Geisterbeschwörer. Ostereinnerungen. 58	
Constantini, Karl: Teufels- und Geister-geschichten aus dem Willgratental. 60	

Versehiedenes.

Lauser, Anton: Von der alten Glocke zu In-	Seite
nerwillgraten. 29	
Kugler, J.: Tu auf, tu auf, o schönes Blut. Beitrag zur Tiroler Missionsgeschichte. 46	
Aus der Pfarrchronik von St. Veit. Tragische Erledigung eines Besuches. 95	
Die Sillianer Linde. 144	

Inhaltsangabe des dritten Jahrganges 1926.

Urkunden und historische Quellschriften. Seite	Geschichte, Kunstgeschichte. Seite
Martin, Dr. Franz: Die Kirchen Osttirols im Jahre 1614. 37, 54	D. S.: Eine kirchliche Feier in der Mönsterle- kirche vor 200 Jahren. 170
Paßler, Prof. P.: Zwei Deferegger Doku- mente aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. 45	Wurzer, Christoph: Kurze Geschichte der Weihnachtskrippe. 4

Maister, Karl: Krippe und Kunst.	6	Maister, Karl: Schiefwesen in W.-Matri. 172	
Maister, Karl: Auras. Geschichte eines alten Pflagerichtes und einer alten Pfarre. (Fortsetzung aus dem 2. Jahrgang).	38	Wang, Hermann: Ein Marzipanmodell für Weihnachten.	173
Maister, Karl: Osttirol unter französisch-illyrischer Herrschaft. (1810--1813.)	55, 72, 81, 97	Maister, Karl: Mineraliensucher im Iseltale.	181
Pokler, Prof. Peter: Grundzüge der Besiedlung des Defereggental.	103	Brauchtum und Volksleben.	Seite
Maister, Karl: Die Pfarrkirche in Windisch-Matri.	121, 137	Krippenzeit.	1
Waschgler, Dr. H.: Adam Müller in Tirol.	157	Krippenerinnerungen.	25
		Ingruber, Ignaz: Tracht und Mode im Hinterberg.	47
Biographie.	Seite	Ingruber, Ignaz: Hochzeitsbräuche im Hinterberg.	51
R. A. Der letzte Einjödler von Matri i. D.	44	Brugger, Johann: Vom Spinnen u. Weben und von einem aus dieser Zunft.	59, 76
Bstliker, Sebastian: Florian Baldauf.	49	Ortner, Johann: Ein Langestag beim Bauern.	70
		Ingruber, Ignaz: Me's daheim war.	71
Heimatkunde.	Seite	Ebner, Franz: Der Saurer.	79
Maister, Karl: Krippenschmüler.	11	Ortner, Josef: Das Bergmohd.	101
Zum gegenwärtigen Stand des Osttiroler Krippenwesens.	15	Angerle, E.: Der Tschmuchs-Rosenkranz.	141
Maister, Karl: Osttiroler Kirchenkrippen.	18	Angerle, E.: Aus den letzten Tagen.	153
Maior, P. Guardian Peter: Hauskrippen.	20	Ortner, Josef: Beim Dreschen.	156
Die Matrier Weihnachtskrippe.	24	Ingruber, Ignaz: Der Krugpreis.	179
D. S.: Christkindlen.	28		
Angerle, E.: Von Feuer und Licht.	33	Sagen und Erzählungen.	Seite
P. Prior: Maria Luggau.	66	Glieber, Mathias: Der Kausch-Wechselbalg.	63
Angerle, E.: Langes-Bischilen.	69	Ingruber, Ignaz: Sonderbare Menschen.	64, 80
Wechselberger, J.: Schloß Rabenstein.	77	Angerle, E.: Willgrater Stüddleu.	78, 94, 119, 135
Maister, Karl: Der Bretterwandbach in W.-Matri.	85	Stark, Notburga: Von der Mactau. (Sage.)	79
Maister, Karl: Alte Glocken. Die alten Anraiser Glocken.	91	Brugger, Johann: Die vier Evangelisten vom Glanzerberg.	94, 116
Maior, P. Peter: Die neuen Glocken der Franziskanerkirche in Lienz.	93	Angerle, E.: Ums Wetterkreuz. (Sage.)	119
Der große Brand in Windisch-Matri am 10. Mai 1897.	106	Kurzthaler, Friedrich: Die Sage von der Kasser Glocke.	182
Maister, Karl: Die Glocken von W.-Matri.	110		
Rugler, Josef: Was wir von den Leisacher Glocken wissen und nicht wissen.	111, 128, 147, 160, 174	Spiele, Lieder (Gedichte) und Sprüche.	Seite
Tratter, Dr. Kamillo: Tomaburg.	134	Holzer, Josef: Nach Bellehem.	30
Angerle, E.: Aus dem Sprachleben des Volkes.	135	Hirtentied.	31
Dpus. (Aus „Tiroler Anzeiger“ 1926, Nr. 174): Defereggergebirge oder Willgratergebirge.	136	Unterkircher, Vinzenz: Auf den heiligen Ostertag.	49
D. S.: Die Rosenkranzbruderschaft an der Lienzer Stadtpfarrkirche. (1626-1926.)	143	Ghedina, Rosa: Ein altes Marientied.	65
Sora, Hermann: Maria Lavant.	144	Maipfeiff-Spruch.	68
Maister, Karl: Skelett-Funde im Virgental.	164	Volksreime.	70
Trotter, Dr. Kamillo: Walkenstein.	167		
Trotter, Dr. Kamillo: Ernburg.	168	Versehiedenes.	Seite
Kurzthaler, Friedr.: Der Bergbau in Kals.	171	Sint, Franz: Vom Werte der Weihnachtskrippe.	2
		Maior, P. Guard. Peter: Ortsgruppe Lienz des Vereines der Krippenfreunde in Tirol.	22
		Angerle, E.: Im Krippenjaale.	23
		Angerle, E.: Krippenzukunft.	
		Johann Valerer, Bildhauer. Nachtrag zu „D. H.“, 2. Jahrgang, Seite 8).	63

+

Bücherschau.

Wir empfehlen die „Tiroler Heimatblätter“, 4. Jahrgang. Universitätsverlag Wagner in Innsbruck.

„Das deutsche Volkslied“, Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Jährlich 10 Hefte, 4 Schilling. Verwaltung: Wien VI., Luftbadgasse 7. Das soeben ausgegebene November—Dezemberheft steht im Zeichen des Weihnachtsfestes. Viktor Jock (Graz) erzählt anziehend über „Stille Nacht, heilige Nacht“, F. X. Rambold (München) über alte Dreihönigslieder. Eine ganze Anzahl von bisher ungedruckten Weihnachtsliedern in den verschiedensten Bearbeitungen wartet darauf, in diesen Tagen wieder gesungen zu werden. Auch für den Musikhistoriker ist vieles von Belang, besonders ein uralter Neujahrseruf aus Hallstatt. Alle Aufzeichnungen des Sprachforschers Popowitsch berichten über Volksbräuche und Volksglauben in der Weihnachtszeit.

Leset und verbreitet die
„Osttiroler Heimatblätter.“

Kinder- und Familien-Gruppen



Braut-Bilder Vergrößerungen

in moderner Ausführung zu mäßigen Preisen empfiehlt
die fotogr. Anstalt

Dina Mariner

vormals Unterrainer

Wien, Osttirol, Gartengasse 4.

Firma Alois Bichler, Lienz

(Bildhauer und geprüfter Steinmetzmeister)



empfehlen ihr
Lager in

Grabmonumenten,
Gedenksteinen,
Grabplatten und
Einfassungen

zu niedrigen Preisen.

Wandverkleidungen
Möbelplatten
Waschtischaußsätze etc.

in jeder Gesteinsart und Menge.

- Sämtliche Renovierungen prompt und billig!